

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 298.

Dienstag, den 22. Dezember 1914.

21. Jahrg.

Kriegssozialismus.

Eine neue Bundesratsverordnung hat das Zwangsverfahren zur Uebernahme von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, wirksamer gestaltet. An die Besitzer solcher Gegenstände kann jetzt von Behörden oder gemeinnützigen Organisationen eine Aufforderung zur Ueberlassung gerichtet werden, die schon allein genügt, um den Besitzern das freie Verfügungsrecht über ihr Eigentum zu entziehen. Kommt keine Verständigung zustande, so wird die Ueberlassung von der Behörde unter den von ihr festgesetzten Bedingungen einfach angeordnet.

Der Begriff des Eigentums, wie er im bürgerlichen Recht festgelegt ist, wird damit völlig auf den Kopf gestellt. Eigentum ist das Recht, mit der Sache nach Belieben zu verfahren, und andere von jeder Einwirkung auszuschließen. Bestünde dieses Eigentumsrecht noch, dann dürfte jeder Eigentümer von Getreide, Kartoffeln, Metallen und sonstigen Gegenständen diese Sachen für beliebige Zeit schließen oder gar vernichten, er dürfte jeden anderen, der eine „Einwirkung“ auf diese Sachen fordert, hohnlachend zurückweisen. Das Eigentumsrecht, das sich in normalen Zeiten auf Grundstücke beschränkt und an ziemlich ungeschickliche Schrauben gebunden ist, hat für die Kriegszeit eine Ausweitung erfahren, die geradezu einen grundsätzlichen Bruch mit der bürgerlichen Eigentumsordnung darstellt.

Immer wieder machen wir die Erfahrung, daß der Staat, wo er im Interesse seiner Erhaltung Uebelstände bekämpfen muß, eine Annäherung an sozialistische Grundsätze vollzieht, während diese Uebelstände selbst auf dem Boden der gegebenen kapitalistischen Wirtschaftsordnung wuchern. Die schlimmsten Mängel haben sich, wie bekannt, auf dem Gebiet der Kriegslieferungen entwickelt, nämlich im Verhältnis der Lieferanten zum Reich als Verbraucher. Hier herrschen, sofern nicht Höchstpreise festgesetzt sind, rein kapitalistische, d. h. anarchische Zustände. Der Preis der Ware wird einfach nach Angebot und Nachfrage bestimmt, und die Notlage des Reiches wird zur Bereicherung einzelner in unerhörter Weise ausgebeutet.

Etwas anders als das Verhältnis zwischen Verkäufer und Käufer steht im Lieferungsgeschäft schon das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter. Herrschte auch hier das freie Spiel der freien Kräfte, dann wären Ueberarbeit und Hungerlöhne heute an der Tagesordnung. Auf dem Arbeitsmarkt hatte die Krise beim Kriegsausbruch für den Unternehmer eine ausgezeichnete Konjunktur geschaffen. Die Produktion stockte, die Arbeitsangebote drängten sich. Hier aber haben die Gewerkschaften und — deren Rat folgend — zum Teil auch die Militärbehörden regulierend eingegriffen, und diesem Eingriff ist es in erster Linie zu danken, daß für die menschliche Arbeitskraft nicht ein katastrophaler Preissturz eingetreten ist.

Hätte sich die kapitalistische Wirtschaftsordnung und die ihr entsprechende bürgerliche Eigentumsordnung nach ihren eigenen Gesetzen schraubenlos auswirken dürfen, so stünden wir heute vor der Tatsache von Hungerlöhnen einerseits und Hungerpreisen andererseits. Nur durch eine gehörige Dosis von Sozialismus konnte der Gesellschaftskörper vor einem raschen Verfall bewahrt werden. Und da die außerordentliche Zeit die Anwendung außerordentlicher Mittel erfordert, hat man sich auch von grundsätzlicher Bedenken nicht hindern lassen, das Gute zu nehmen, wo man es fand. Man hatte vielfach auch kaum genug Zeit und theoretische Einsicht, um sich der grundsätzlichen Bedeutung dieses Vorgehens bewußt zu werden.

Den ganzen Komplex der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen, die dazu bestimmt sind, die Gefahren einer freien Auswirkung des Kapitalismus einzudämmen, hat man nicht mit Unrecht als „Kriegssozialismus“ bezeichnet. Dieser Kriegssozialismus ist nun gewiß ein Sozialismus besonderer Art, er ist kein demokratischer und kein Arbeitersozialismus. Niemand wird sich der falschen Vorstellung hingeben, daß durch den Krieg die Arbeiterklasse zur Herrschaft gekommen wäre, und nun alle Dinge im Reich nach ihren sozialistischen Grundätzen ordnen könnte. Wir wissen vielmehr, daß die Klassen der Großgrundbesitzer und der Großkapitalisten noch immer ausschlaggebenden Einfluß besitzen und haben das bei verschiedenen Gelegenheiten in ganz empfindlicher Weise gespürt. Der Sozialismus von heute ist noch kein Baum, der Schatten- und fruchtbringend seine Äste breitet, er gleicht vielmehr dem Keim, der in die

Felspalte gesenkt, wächst und sich entwickelt, bis der Tag kommt, an dem er den Stein sprengt.

Anders ausgedrückt: Unser Erfolg ist erst ein Triumph des Prinzips, noch kein Sieg der Interessen. Aber jener leistet für diesen wichtige Vorarbeit. Schon ist die Zeit vorbei — das zeigt sich am deutlichsten jetzt im Kriege — da man die Masse des arbeitenden Volkes als einen unerheblichen Faktor in der politischen Rechnung behandeln konnte. Was an sozialer Kriegsvorsorge geleistet wird im Gegensatz zu früheren Zeiten, in denen man über die Not der Massen einfach hinweg sah, verrät schon deutlich die sich anbahnende Verschiebung der Machtverhältnisse. Und könnte es anders sein? Sollte ein halb Jahrhundert opferreicher sozialer Kämpfe für die Arbeiterklasse gänzlich ohne Frucht geblieben sein?

Das ist gewiß nicht der Fall. Nichts wäre freilich verkehrter, als ein Loblied darüber anzustimmen, wie herrlich weit wir es gebracht. Wie Ungeheures noch zu vollbringen ist, zeigt gerade der Krieg mit all dem Elend und der Not, die er trotzdem zur Folge hat. Ein unbekannter Weg der Mühen und Kämpfe liegt zwischen der erreichten Wegmarke und dem erstrebten Ziel. Sollen wir uns aber deshalb blind stellen dem gegenüber, was uns unsere bisherige Arbeit gebracht hat? Nein! Aus dem Vergleich zwischen Gink und Jetzt, aus der objektiven Würdigung unserer tatsächlichen Fortschritte gewinnen wir erst recht die Erkenntnis von der Kraft der gesellschaftlichen Entwicklung, die uns mit Naturnotwendigkeit vorwärts führt!

Von den Kriegsschauplätzen.

Gute Nachrichten übermittelte uns der gestrige Bericht der Obersten Heeresleitung. Auf allen Fronten der belgisch-französischen Kampflinie wurden kleinere Teilerfolge erzielt. Nach Lage der Sache kann wohl kaum daran gezweifelt werden, daß die außerordentlich lebhaften Versuche der Engländer und der Belgier, nördlich von Neuport unter dem Schutz der Kanonen der englischen Schiffe vorzustoßen, als mißglückt anzusehen seien. Die Uebersehung des Gebiets bei Neuport erweist sich nun als guter Schutz für die Deutschen. Die Belgier und die Engländer, die auf Flößen und Booten bis nach dem dicht bei Neuport liegenden Bad Lombardzyde vorzudringen versuchten, wurden zurückgewiesen.

Zu den obersten Befehlen der modernen Kriegführung gehört es, die eigenen Absichten im Dunkeln zu halten. Das führt sogar dazu, daß über große Erfolge nur in vorsichtigen Worten berichtet wird, um auch nicht die geringste Andeutung zu geben, in welcher Weise der Sieg ausgenutzt werden solle. So kommt es, daß der brave „Patriot“ zu Hause mitunter vernehmbar knurrt, weil die Kriegsdepechen allzu trocken sind.

Man muß anerkennen, daß auch der französische Oberbefehlshaber Joffre im Gegensatz zu seinen englischen und russischen Kollegen sich bisher diese Regel zu eigen gemacht hat und daß er in seinen Meldungen äußerst vorsichtig war. Jedenfalls war von übertriebener Ruhmredigkeit nichts zu spüren, und am allerwenigsten erging sich Joffre in der Ankündigung kommender großer Taten. Wenn er plötzlich mit der bisherigen Übung bricht, so liegen jedenfalls besondere Gründe vor.

Wie die deutsche Oberste Heeresleitung mitteilt, wurde bei einem gefallenen französischen Offizier ein Heeresbefehl des Generals Joffre gefunden, der nach mancher Richtung hin interessant ist.

Wenn Joffre sich ausschließlich von militärischen Gründen hätte leiten lassen oder vielmehr leiten lassen dürfen, würde er sich gewiß wie vorher darauf beschränkt haben, den einzelnen Abteilungen die entsprechenden Befehle zu geben, nicht aber sozusagen einen Generalssturm über die ganze 400 Kilometer lange Linie durch eine feierliche und mit Siegesversprechungen geschmückte

Ankündigung im voraus öffentlich zu machen. Denn natürlich mußte er damit rechnen, daß ein solcher Heeresbefehl dem Gegner bekannt werden würde. Das Ergebnis der großen Bewegung war denn auch, wie die deutschen Berichte lehren, das Zurückwerfen des französischen Angriffs, und zwar unter starken Verlusten auf französischer Seite. Der Rückschlag auf die Stimmung im französischen Heer muß natürlich viel schlimmer sein, als er ohne das Pathos des Heeresbefehls gewesen wäre. Was mag Joffre, der sicherlich ein kluger Mann ist, zu diesem Streich bewogen haben?

Höchstwahrscheinlich ist er zu der zuversichtlichen Rundgebung genötigt worden durch die Regierung in Bordeaux. Diese wieder kann nur zu einem solchen Eingriff in die Tätigkeit des Oberbefehlshabers veranlaßt worden sein durch politische Gründe. Diese aber sind ziemlich greifbar!

Am Dienstag, 22. Dezember, tritt die französische Kammer zusammen, und deren „Stimmung“ zu heben, war ein Erfolg auf der Kampflinie nötig. Die Truppen mußten angefeuert werden, und dazu sollte der gar nicht zu Joffres Art passende prahlertische Tagesbefehl dienen. Glücke dann schließlich der Vorstoß auch nur auf einer Stelle, so ließ sich durch geschickte Darstellung immerhin soviel daraus machen, daß der Kammer ein Sieg vorgeführt werden konnte — und dem Volk auch!

Der gestrige deutsche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. Dezbr., vormittags. (Amtlich.) Französische Angriffe auf Neuport wurden auch gestern abgewiesen.

Zwischen Ribemont-Vallois und dem Kanal d'Ypres-La Bassée griffen unsere Truppen die Stellungen der Engländer und Indier an. Die feindlichen Schützengräben wurden gestürmt und der Feind aus seinen Stellungen unter schweren Verlusten geworfen. Wir erbeuteten ein Geschütz, 5 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und nahmen 270 Engländer und Indier, darunter 10 Offiziere, gefangen.

Der bei Notre-dame de Lorette am 18. Dezember an den Gegner verlorene Schützengraben ist zurückerobert.

In der Gegend Soain-Massiges nordöstlich Chalons griffen die Franzosen gestern heftig an und drangen in einer Stellung bis in unseren Vorgraben vor. Diese Angriffe brachen jedoch sämtlich in unserem Feuer zusammen. 4 Offiziere und 310 Mann liegen die Franzosen in unseren Händen.

Eine große Zahl gefallener Franzosen liegt vor unseren Stellungen.

In den Argonnen nahmen wir eine wichtige Waldhöhe bei La Four de Paris, eroberten 3 Maschinengewehre, eine Revolverkanone und machte 270 Franzosen zu Gefangenen.

Die mit großer Heftigkeit geführten Angriffe der Franzosen nordöstlich Verdun scheiterten gänzlich.

Die größere Regsamkeit der Franzosen vor unserer ganzen Front ist erklärlich durch folgenden bei einem gefallenen französischen Offizier gefundenen Heeresbefehl des Generals Joffre vom 17. Dezember 1914:

Armeebefehl, 15. Dezember 1914. Seit drei Monaten sind die heftigen und ungezügelteren Angriffe nicht imstande gewesen, uns zu durchbrechen. Überall haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunutzen, die sie uns bieten, nachdem wir uns verstärkt haben an Menschen und Material. Die Stunde des Angriffs hat geschlagen. Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich darum sie zu brechen und unser Land endgültig vor den Eindringlingen zu befreien.

Soldaten! Mehr als jemals rechnet Frankreich auf Euren Mut, Eure Energie und Euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt schon gesiegt an der Marne, an der Yser, in Lothringen und in den Vogesen. Ihr werdet zu siegen verstehen bis zum schließlichen Triumph. Toffre.
In Ost- und Westpreußen ist die Lage unverändert. In Polen fortschreitender Angriff gegen die Stellungen, in denen der Feind Front gemacht hat.
Oberste Heeresleitung.

Gegen Frankreich und Belgien.

Ein feindlicher Flieger über Brüssel.
Sonntag nachmittag hat ein feindlicher Flieger den Flugplatz in der Vorstadt Etterbeck überflogen. Er versuchte, Bomben abzuwerfen, wurde aber von unsern Soldaten vertrieben.

Deutsche Flieger über Calais.

Die „Times“ melden aus Calais, am Sonntag warf ein deutscher Wasserflieger zwei Bomben auf Calais, die jedoch keinen Schaden anrichteten.

Falsche französische Siegesmeldungen.

Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Mit welchen Siegesbotschaften die französische Heeresleitung vor die Volksvertretung am 22. Dezember zu treten beliebt, sieht man aus folgenden Auszügen aus den amtlichen französischen Mitteilungen vom 18. Dezember ab:
„Eine kräftige Offensive machte uns zu Herren mehrerer Schützengraben von Auch, Ves, La Bassée, Loos, St. Laurent und Blangy. Aus letzterem Punkte“ usw.
Die erstgenannten Orte liegen weit hinter unseren Stellungen. An keiner Stelle haben die Franzosen unsere Stellungen nehmen können. Ihre Angriffsversuche brachen ausnahmslos zusammen. Bei Cuinch westlich Auch lagen 150 tote Franzosen am 18. morgens vor unserer Stellung. Kleine in St. Laurent und Blangy eingebrungene französische Abteilungen wurden vernichtet, bezw. gefangen genommen. Am Abend des 17. lagen die Franzosen als Herren ihrer Stellungen in „ihren alten“ Gräben.
Die Nachrichten „An der Aisne und in der Champagne hat unsere schwere Artillerie entscheidend Oberhand gewonnen (18. 12. mittags) und „in dem Haute-de-Meuse zerstörte unser durch Flugzeuge geleitetes Feuer zwei schwere Batterien“ (19. 12. nachmittags), sind von französischer Seite wohl kaum zu beweisen. Im Ergebnis der späteren französischen Angriffe in der Champagne sieht man ja, mit welchem Erfolge die deutschen Batterien bekämpft worden sind. Die Fliegerbeobachtungen scheinen unter schwacher Sicht gelitten zu haben; jedenfalls sind bei uns keine schweren Batterien zerstört worden.
„Die Deutschen versuchten, mit drei Bataillonen aus den gepressten französischen Schützengraben vorzustoßen. Aber dieser Infanterieangriff sowie derjenige, welchen sie gegen St. Hubert unternahm, wurde zurückgeschlagen.“
Unsere Truppen nahmen bei diesem Angriff 8 Offiziere und über 800 Mann von französischen Jägern 9, Jägern 18 und Pionieren 7 gefangen. Das französische Jägerbataillon 9 wurde aufgerieben. Wie vertragen sich diese Tatsachen mit obiger Meldung?
„Wir machten Fortschritte in der Gegend von Notre Dame de Confolation südlich La Bassée um mehrere Kilometer im Laufe der letzten beiden Tage.“
Genannter Ort liegt bei Vermelles. Das Dorf ist am 6. Dezember von uns geräumt. Wir nahmen damals eine Stellung zwei Kilometer östlich Vermelles, die seit in unserer Hand geblieben ist und an die sich die Franzosen mit Sappenangriffen langsam heranzusetzten.
„In Gegend von Albert sind wir usw. während des Tages vom 18. unter einem sehr heftigen Feuer vorgeückt und haben die Drahtverhau der zweiten Linie der feindlichen Schützengraben erreicht.“
Gewiß erreichten 80 Franzosen diese Drahtverhau; sie wurden gefangen genommen. Die übrigen Angriffe kamen leider nicht soweit vorwärts.
„Bei Rihons wurde eine feindliche Truppe in Kolonnenstellung überfallen und buchstäblich niedergelagt.“
Ob eine deutsche Truppe von den Franzosen in „Kolonnenstellung“ gesehen worden ist, ist hier nicht bekannt. Niedergelagt kann sie sich höchstens zur eigenen Deckung haben, da Verluste in jener Gegend überhaupt nicht eingetrennt sind.

Gegen Rußland.

Der österreichische Tagesbericht.

In den Karpaten machten unsere Angriffe im oberen Stußgebiet der Latoreza gute Fortschritte. Nordöstlich des Lupawer Passes, an der Front nördlich Krasno-Luchow und am unteren Dunajec wird heftig weitergekämpft. Die Lage in Südpolen hat sich nicht geändert.

Warschau von einem Zeppelin bombardiert.

„Central News“ melden aus Warschau, die Stadt sei am 9. Dezember von einem Zeppelin bombardiert worden. 18 Bomben seien in die Stadt gefallen, zwei Häuser zerstört, 90 Menschen getötet und 50 verwundet worden. Tags darauf seien von deutschen Flugzeugen 5 Bomben auf Warschau geworfen worden. Das Gerücht, daß die Staatsbank bereits Warschau verlassen habe, wird von der Bank-Direktion in Petersburg dementiert.

Sozialistenverfolgung in Rußland.

In Petersburg wurden 38 Sozialistenführer verhaftet, die sich nach der Hauptstadt begeben hatten, um wegen der Einberufung der reichssozialistischen Dumamitglieder zu protestieren. Nach einer römischen Meldung aus Petersburg soll die Säuberung in Rußland wachsen, ein revolutionäres Komitee habe Millionen aufrührerischer Konspirationen in Feld und Armee verbreitet.

Gegen England.

Dover für den Schiffsverkehr gesperrt.

Dover ist für den gewöhnlichen Schiffsverkehr geschlossen. Auch der Personenverkehr von Folkestone nach Calais ist eingestellt.

Der Angriff auf die englische Küste.
Wie der „Kost. Courant“ aus guter Quelle erzählt, sind die Verluste der englischen Torpedojägerflottille weit schwerer als die englische Admiralität zugeben werde. Dem Blatte zufolge wurden unmittelbar nach dem beendeten Bombardement der deutschen Kriegsschiffe auf die Küste in den Marinedocks zu Hartlepool fünf englische Torpedoboote in beschädigtem Zustand eingeschleppt.

Der Seekrieg.

Opfer der Minen.

Die englische Admiralität teilt mit: Der englische Dampfer „Eritonia“ lief an der Nordküste Irlands auf eine Mine. Man glaubt, daß der Dampfer verloren, die Mannschaft gerettet ist.

Die Kämpfe im Orient.

Frankreich annektiert Tunis.

Die römische „Correspondenz“ erfährt von guter Seite, daß die Annexion von Tunis durch Frankreich bevorstehe.

Der Heilige Krieg.

40 000 (?) Senussi schlugen die indischen Truppen an der ägyptischen Westgrenze, erbeuteten Maschinen-gewehre und Proviant und drangen bis östlich der Dase Siwa vor. 20 000 Senussi eroberten Kantara. Die Mohammedaner unter den ägyptischen Grenzposten gingen zu den Senussis über.
Wie der „Turan“ erfährt, hat der Araberhäuptling Ibn Saud eine Streitmacht von etwa 6000 Reitern, darunter 3000 Moharisten, ausgerüstet, die in der Richtung von Bassora ausgesandt wurden, damit sie auf die türkischen Heere stoßen. Er selbst soll mit der Hauptmacht seiner Stämme demnächst nach dem Yemen abgehen. Ein anderer mächtiger Häuptling, Hedschd Ibn Keschid, habe gleichfalls eine bedeutende Streitmacht ausgerüstet und wartet nur die Befehle der türkischen Regierung ab, um ins Feld zu ziehen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 22. Dezember.

Beislagnahmtes Gepäd Angehöriger feindlicher Staaten. Sämtliches durch die Verordnung des Stellvertretenden Generalkommandos vom 17. November 1914 beschlagnahmtes Gepäd Angehöriger feindlicher Staaten ist in den neuen Eisenbahn-Gütergruppen des Bahnhofes Barmbed in Hamburg als vorläufiger Sammelplatz zu überführen. Das in Hamburg-Altona lagernde Gepäd haben die Bewahrer an den Sammelplatz, das übrige an eine staatliche Eisenbahngüterabfertigung anzurufen. Letzteres Gepäd ist mit Frachtbrief aufzuliefern. Die Kosten des Anrollens trägt der Bewahrer, unbeschadet seines Rechts, sie als Auslagen, die das Gepäd belasten, anzumelden. Die Eisenbahnbeförderung nach dem Sammelplatz geschieht frachtfrei. Jedes Gepädstück ist von dem Ablieferer in dauerhafter Weise mit einem Zettel zu versehen. Der Zettel muß folgende Angaben enthalten: 1. den Namen und die Adresse des Ablieferers, 2. den Namen und die Adresse desjenigen, für den das Gepäd verwahrt gewesen ist; (gegebenenfalls hat der Vermerk zu lauten: Eigentümer unbekannt) 3. die Auslagen, die auf dem Gepäd lasten, (macht ein anderer als der unter 1. Genannte Anspruch auf Erstattung solcher Auslagen, so ist auch sein Name und seine Adresse anzugeben) 4. etwaige in dem Gepädstück befindliche Sachen von höherem Wert (Kostbarkeiten, Wertpapiere, größere Geldbeträge), soweit der Ablieferer davon Kenntnis hat. Verschlössenen Gepädstücken ist der etwa vorhandene Schlüssel verriegelt und mit dem Gepädstück dauerhaft verbunden beizufügen. Offene Gepädstücke sind zu verschnüren, die Verschnürung ist zu versiegeln. Die Ablieferung hat bis zum 9. Januar 1915 zu erfolgen. Wer Gepädstücke, die durch die Verordnung vom 17. November 1914 beschlagnahmt sind, vorzüglich beiseite schafft, zerstört, nicht an der vorgeschriebenen Stelle abgeliefert oder in anderer Weise der Verfügung der zuständigen Behörde ganz oder teilweise entzieht, wird gemäß § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Es wird darauf hingewiesen, daß solche Handlung, wenn durch sie einer feindlichen Macht vorzüglich Vorstoß geleistet wird, als Landesverrat angesehen und nach § 89 Reichsstrafgesetzbuchs mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft werden kann.
Der stellvertretende kommandierende General
v. Koch
General der Artillerie.

Zu Anempfängern hat die Armenbehörde zur Vertretung einer Anzahl zur Fahne einberufenen Bürger deren Frauen ernannt. Danach fehlt auch nach behördlicher Ansicht den Frauen nicht die Befähigung zur Bekleidung derartiger Ämter. Die Konsequenz ist natürlich, daß man auch in Friedenszeiten die Kräfte der Frauen für den Staat nutzbar machen sollte.

Gratis-Anzug. Der Verein württembergischer Zeitungsverleger hat schon seit längerer Zeit beschlossen, daß bei Anzügen von Wohltätigkeitsankalten und Vereinen keinerlei höhere direkte oder indirekte Vergünstigungen und Rabatte gewährt werden sollen, als 50 v. H. des Brutto-Anzugspreises. In dem Rundschreiben des Vereins württembergischer Zeitungsverleger heißt es u. a.:

Bei aller patriotischen Opferwilligkeit, in der sich auch der Zeitungsverleger von niemand übertreffen lassen wird, muß jeder billig Denkende doch zugeben, daß solche Anforderungen allmählich das Maß dessen übersteigen, was unserem Stand zugemutet werden kann. Ueber seine Verhältnisse zu geben, ist niemand verpflichtet, und wenn ein Geschäftsmann nur die Selbstkosten berechnet, auf den Gewinn aber verzichtet, so ist das schon ein Opfer, das gewiß nicht gering anzuschlagen ist. Warum soll der Zeitungsverleger nicht auch nach diesem Grundsatz handeln? Es ist fast zur fixen Idee geworden, daß alle auf den Krieg bezüglichen Bekanntmachungen, die mit der Wohltätigkeit gar nichts zu tun haben, den Zeitungen zur kostenlosen Aufnahme unterbreitet werden. Besonders die Behörden leisten dabei außerordentliches, so daß man tatsächlich von einem Anzug sprechen kann.
Wir können den Württembergern nur gratulieren, so bereit dazu mit Recht der „Hamb. Courant“. Es gibt noch immer zu viel Behörden, die nicht wissen, daß mit jeder Anzeigenerhebung Selbstkosten verbunden sind. Man

weiß dort ferner nicht, daß die Zeitungen durch den Krieg gewaltig an Einnahmen verlieren. Sonst würde wohl dieser Gratis-Mißbrauch aufhören. Von keinem Industriellen verlangt der Staat Gratis-Lieferung von Waren. Nur an die Zeitungen werden immer solche Zumutungen gestellt. Es wird Zeit, daß diesem durch nichts zu entschuldigenden Zustand ein Ende gemacht wird.

Strassenbenennung. Durch Senatsbeschluss vom 9. dieses Monats sind den im Stadtteil Siems-Dänischburg belegenen Straßen und Wegen die folgenden Bezeichnungen beigelegt worden: 1. Der von der Herrenbrücke nach Travemünde führenden Chaussee die Bezeichnung Travemündener Landstraße, 2. der von dieser abzweigenden, durch den Stadtteil nach Seereh führenden Straße bis zur Kreuzung mit der Travemünder Bahn die Bezeichnung Siemser Landstraße und von hier bis zur Landesgrenze die Bezeichnung Dänischer Landstraße, 3. der an den Arbeiterhäusern der Lübecker Delmühle entlang führenden Straße die Bezeichnung Mühlenlamn, 4. dem an dem früheren Siemes Hof entlang führenden Weg nach dem Grundstück der Gewerkschaft Martashall die Bezeichnung Luffenhof, 5. dem von der Siemser Landstraße nach der Travemünder Chaussee führenden Wege die Bezeichnung Kirchweg, 6. dem von der Siemser Landstraße abzweigenden, an dem Eberschen Grundstück entlang führenden Wege die Bezeichnung Moorweg, 7. dem von der Dänischer Landstraße abzweigenden, zur Eisenbahnhaltestelle führenden Wege die Bezeichnung Schäferkamm, 8. dem an dem Grundstück der Firma Wilberg u. Sohn entlang führenden Wege die Bezeichnung Bachstraße und den von der Dänischer Landstraße nach Norden abzweigenden Straßen, nämlich 9. der hart an der Landesgrenze belegenen Straße die Bezeichnung Grenzweg, 10. der an dem Friederichsen Grundstück entlang führenden Straße die Bezeichnung Eggerstraße, 11. der an dem Grundstück des Gastwirts Ludders entlang führenden Straße die Bezeichnung Lannstraße.

Verjährung von Forderungen! Wie uns die Gewerbestammer berichtet, gehen dem gewerblichen Mittelstand durch die Verjährung ausstehender Forderungen noch immer recht erhebliche Summen verloren. Da der Schluss dieses Monats ein wichtiger Zeitpunkt für die Verjährung darstellt, sei kurz auf die wichtigsten Rechtsgrundsätze der Verjährung hingewiesen. Die Forderungen der Geschäftsleute, der Handwerker und der sonstigen gewerblichen Unternehmer für Lieferung von Waren und Ausführung von Arbeiten gegen ihre Privatunterschiede verjähren in 2 Jahren; die Lieferung für den Wiederverkauf und für den Gewerbebetrieb des Bestellers dagegen verjähren erst in 4 Jahren. Mit dem 31. Dezember d. J. verfallen der Verjährung daher die im Laufe des Jahres 1912 entstandenen Forderungen der Gewerbetreibenden für Warenlieferungen und Ausführung von Arbeiten ihrer Privatunterschiede gegenüber, sowie die im Jahre 1910 entstandenen Forderungen der Gewerbetreibenden für Lieferungen, die im Geschäftsbetriebe des Bestellers zur Wiederverwendung kommen. Eine Unterbrechung der Verjährung findet durch Anerkennung der Schuld durch den Schuldner, durch Teilzahlung, ferner durch Beantragung eines Zahlungsbefehls und Erhebung der gerichtlichen Klage statt. Es sei vor allem darauf hingewiesen, daß die Zustellung einer Rechnung oder eines Mahnbriefes die Verjährung nicht unterbricht. Diese Rechtsverhältnisse haben für die Kriegsteilnehmer durch Gesetz vom 4. August d. J. eine Aenderung infolgedessen erfahren, als die Verjährung zugunsten der Kriegsteilnehmer und ihrer Gegner bis zur Beendigung des Kriegszustandes oder des für ihre Eigenschaften als Kriegsteilnehmer maßgebenden militärischen Verhältnisses gehemmt sind. An die Gewerbetreibenden ergeht die dringende Aufforderung, ihre Bücher sofort daraufhin zu prüfen, welche Forderungen mit dem 31. Dezember d. J. verjähren, und Schritte zu unternehmen, die Verjährung zu unterbrechen. Dies geschieht am leichtesten, wenn kein schriftliches Anerkennung der Schuld durch den Schuldner zu erlangen ist, durch Erlass eines Zahlungsbefehls gegen den Schuldner, der spätestens am 31. Dezember 1914 beantragt werden muß.

Ein Schlauchtag bei Pern. Der sächsische Landwehrmann, von dem wir bereits zwei Briefe abgedruckt haben, gibt folgende Schilderung von dem Verlauf eines Tages aus der blutigen, nun schon fast zwei Monate währenden Schlacht in Flaidern.

Bei Pern, den 2. Dezember 1914.
Lieber Freund!

Ich will heute versuchen, Dir ein kleines Stimmungsbild aus der unmittelbaren Nähe der Schlacht zu geben. Gestern Abend waren wir wieder daran, nach 48stündiger Ruhe, unsere Kameraden in der vorderen Schlachtfrent oder im Schützengraben abzulösen. Bald trafen wir an der Sammelstelle des Bataillons ein. Schnell formierte der Führer der Abteilung die Gruppen und nachdem sich die zurückbleibenden Feldwebel der einzelnen Kompagnien von ihren Leuten mit einem herzlichen „Kommt alle gesund wieder!“ verabschiedet hatten, zog die kleine Schaar los. Wir passierten an einer Windmühle vorüber und kamen auf die Hauptstraße von Moorsleede. Still lag alles im Mondenschein. Längst hatten die Bewohner das Städtchen verlassen. Geisterhaft spielte der Wind mit den Gardinen, die durch die geborstenen Fensterscheiben flatterten. Gleichmäßig dröhnte unser Gleichschritt auf dem Pflaster. Nur selten wurde ein Wort gewechselt. Jedem kam der Gedanke: Wird du morgen wieder dabei sein bei der Rückkehr. Plötzlich hörten wir Herdetrappel und eine helle Stimme ertönte neben uns. Es war der Feldgeistliche, hoch zu Ross in grauer Uniform, mit aufgeflepptem Südwester. Er ermahnte uns, tapfer und treu auszuhalten in diesem schweren Kampfe, zum Heile und Siege für das Vaterland. Unsere gestrige Ablösung wäre ohne Verluste zurückgeführt und er wünschte uns dasselbe beschieden. Nach einmal das übliche Schlusswort, dann drehte er seinen Kappen, um zurück in sein Quartier zu reiten und sich zur Ruhe zu legen. Wir gingen dafür dem Tode und dem Kampfe entgegen. Bald waren wir an der Sammelstelle des Regiments und gleich darauf ging es — in kleine Abteilungen aufgelöst — vorwärts in den Feuerbereich der Kanonen. Kaum liefen wir 500 Meter, da erschallte ein Summen in der Luft und unmittelbar darauf kreierte die erste Granate etwa 200 Meter seitwärts im Felde. Gleich darauf erzitterte die Luft durch ein kolossales Getöse. Unsere schwere Haubitzenbatterie, die rechts von uns in gleicher Höhe eingegraben liegt, erwiderte durch eine Salve den französischen Gruß. Aber bald darauf wurde es gefährlich. Schlag auf Schlag kamen sie jetzt von drüben. Wir suchten schnell hinter einer Säuerne Deckung, bis sich die Aufregung der Franzosen etwas gelegt hatte, dann ging es wieder eilig vorwärts. Wir passierten dann die zweite Gefahrenzone, die des Gewehrfeuers. Kaum 20 Schritt waren wir gegangen, da schrie einer auf. Ein Oberschichtschuß hatte ihn niedergeworfen. Er wurde schnell von zwei Mann in den Schützengraben gezogen und verbunden; die anderen zogen im Gänsemarsch weiter. Immer zahlreicher piffen sie uns jetzt um die Ohren und schlagen klatschend auf den Boden auf. Wir passierten ein kleines Gehöft — unsere Wasserstelle — und kamen an einer Hecke vorüber. Da gestellte wieder ein Schrei: „Kameraden, helft mir!“ Mit diesen Worten sank ein guter Freund von mir zu Boden. Ein Halschuss. Zwei Stunden hat er noch gelebt. Und die Anderen immer weiter. Endlich erreichten wir die Laufgräben. Noch eine kurze Instruktion und zwischen hohen Ermauern ging es heran an den

Feind. 300 Meter haben wir auf diese Weise passiert, dann standen wir vor den Schießscharten und nun hieß es, jeder auf seinen Posten. Die Kameraden hatten sich mit allem verfügbaren Material versehen, leichte Unterstände gegen den Regen gebaut. Ost sind diese so niedrig, daß man auf den Knien durchschlüpfen muß. Endlich stand auch ich auf meinem Posten. Der Gruppenführer instruierte nochmals, scharfe Wacht halten und nun lauschte ich gespannt in die Nacht hinein. Der Mond stieg am Firmament auf und beleuchtete das Gelände vor mir. 200 Meter vor uns lagen einige zerfallene Häuser. Unter und teils neben dem Schutt die Leichen von 5 Kameraden. Ich kalkulierte, daß sie vor den feindlichen Granaten beim Vorwärtsgehen hinter den Häusern Schutz suchen wollten. Es war ihr Tod. Die Granate, welche den Häusern galt, erschlug auch sie. Noch in Gedanken über dieses Bild versunken, hörte ich Hissgerufe. Ich eilte dorthin und finde meinen Gruppenführer in seinem Unterstand verschüttet. Die Beine lagen bis an den Unterleib unter einem Gewir von Matten, Reisig, Brettern und Erde fest eingeklemmt. Die Auszugsposten wurden eingeschränkt, bis auf einen, der für alle wachte. Und nun ging's mit Schippe und Hade los. Nach einer Viertelstunde angestrengtester Arbeit war der Mann befreit. Aber wie sah er aus; das ganze Gesicht zerfunden und die Beine brachte er gar nicht hoch. Jetzt hieß es, ihn zurückzuführen. Ein Gefreiter, der in der Nähe gefallen, hatte auch ein Schuß in die Knie- und Hüftgegend getroffen. Zwei Mann zum Rücktransport. Jetzt mußte man doppelt aufpassen, damit der Feind nichts unternehme. Zu unserer Beruhigung sahen wir zehn Meter rechts von uns den unheimlichen Lauf unseres Maschinengewehres. Sie können also kommen. Aber sie wagen es nicht. Nur wir sind immer tollkühn genug, uns ihren Feuerstrahlen entgegenzuwerfen. Endlich graute der Tag. Die Kälte und Nässe zwang zur Arbeit und Erwärmung. Und schnell wurde der verschüttete Unterstand in Ordnung gebracht. Ab und zu mußten wir das Werkzeug wegwerfen und in den Unterständen verschwinden, um den feindlichen Granaten zu entgehen. So wurde es wieder Abend. Und Freude zog ins Herz ein, denn bald nahte die Ablösung. Nachmittags hieß es, fertig machen und schon standen die neuen Kameraden hinter uns. Lauflos schlichen wir durch die Laufgräben zurück. Dann hob eine Haft an, um halb der Gefahrenezone zu entgehen. Bald standen wir vor unserer Erdhöhle und der Kompaniefeld warte mit einer warmen Suppe. Doch nicht alle kehrten zurück. Mancher bleibt draußen im Bute liegen. (Hier bricht die Schilderung ab; der Schreiber wurde verwundet und liegt mit zerflossener Hand in einem Lazarett zu Brüssel.)

Das Leben und Treiben deutscher Truppen in den Schützengräben in Frankreich schildert folgender Feldpostbrief, den ein Lübecker Genosse an einen hier wohnenden Kollegen schreibt:

Mein lieber P., den 3. 12. 14.
 Erhielt gestern die mir zugesandten Zeitungen und da wir uns zurzeit auf 8 Tage in die Regimentshöhle zur Erholung zurückgezogen haben, finde ich eher Zeit und Gelegenheit, etwas mehr Dir zu widmen. Veränderungen sind bei uns nicht eingetreten und so weiß ich eigentlich recht wenig zu erzählen. Vorige Woche war ich ziemlich marode und hatte Angst, ernstlich krank zu werden. Doch geht es jetzt wieder ganz gut, so daß ich sogar ein schönes Gläschen Bier nicht verachten würde. Junge, ha'n wie blot'n Lütt'n. Vorgestern wurden wir wieder einmal mit Erfolg geimpft und zweimal steht's uns noch bevor. Diesmal mußte die linke Brustseite herhalten. Es soll zur Vorbeugung des Typhus sein. Doch das beste Mittel hierfür würde, glaube ich, sein, wenn man sich fast alle 14 Tage jeden Tag ordentlich waschen könnte und man nicht die Kochgeschirre mit Stroh und Papier reinigen müßte. Die feuchte dunkle Höhle, in der uns die Wäsche verschimmelt im Tornister, die Schwären schleimig verzehrt werden müssen, um sie nicht schleht vorzufinden am nächsten oder übernächsten Tag; die Zigarren mit aller Gewalt verqualmt oder verschenkt werden, da sie bereits in einigen Tagen so weich wie Butter sind, trägt nicht zur Fernhaltung von Krankheiten bei. Nachts ist man im Graben, tagsüber in der Höhle; so daß man vom Tages- und Sonnenlicht fast nichts zu sehen bekommt. Gestern allerdings machten wir nachmittags einen stündigen Spaziergang nach C. Das Wetter war sehr schön und mild, und nur die trostlosen Zustände in dem einst herrlich gelegenen Ort drückten die Stimmung. Ich glaube nicht, daß es in Ostpreußen schlimmer aussieht. Tags vorher requirierten wir 3 Matrasen für unsere Offiziere; andere holten Dosen, Stühle, Lische u. dergl. Tritt man in irgend ein Haus, alles liegt zerbrochen und zerissen durcheinander am Boden. Die schönsten Spiegel, Schränke u. dergl. sind demoliert. Die Beute werden die Hände über den Kopf zusammenschlagen, wenn sie wieder heimkehren. Ungefähr 6-7 Weiber und einige Kinder sind noch da und sind auf die Wildtätigkeit unserer Soldaten angewiesen. Viel Veränderung ist hier an unserer Linie nicht eingetreten. Wir gehen und wollen vorläufig nicht vorgehen, befestigen die Stellung immer mehr und die Genossen uns gegenüber haben anscheinend keine Lust mehr, Angriffe zu machen. Ist auch ebenfogut. Auf dem rechten Flügel kostet es so Blut genug. Voraussetzlich dauert die Geschäfte noch recht lange. Ich habe übrigens von Anfang her bis Wintersan genommen und so wird es wohl kommen. In Russland geht es schneller vorwärts. Wir sind dabei und bilden, da wir einen Kapellmeister unter uns haben, einen Gesangverein, damit die Weihnachtszeit etwas angenehm für uns verläuft.

Über das Eigentum an der von den eigenen Truppen und vom Feinde verschossenen Munition und an erbeuteten Gegenständen sind Zweifel hervorgetreten. Hierzu wird folgendes bekanntgegeben: Alle im Eigentum der deutschen Heeresverwaltung stehenden Gegenstände bleiben im Inlande wie im Auslande auch dann deren Eigentum, wenn sie verloren oder, wie z. B. auch Munitionsteile, bei irgend einer Gelegenheit und aus irgend einem Grunde zurückgelassen werden. Den berufenen staatlichen Organen steht ferner für das Inland wie für das Ausland die ausschließliche Befugnis zu, das Aneignungsrecht an der „Kriegsbeute“, d. h. an der Ausrüstung des Feindes und an den von ihm zurückgelassenen Munitionsteilen, auszuüben. Ebenso wie deshalb der Soldat, der feindliches Eigentum erbeutet, oder die Behörde, die es beschlagnahmt, zur Ablieferung verpflichtet ist, muß jeder, der solche Gegenstände im Inlande oder in dem von deutschen Truppen besetzten Auslande an sich nimmt, sie unverzüglich an die nächste deutsche Militär- oder Zivilbehörde abliefern, die ihrerseits verpflichtet ist, alle Beutestücke den zuständigen Beuteammessstellen zuzuführen. Nur für die Truppen besteht diese Ablieferungspflicht insoweit nicht, als sie der Beutestücke zur Ausbesserung oder Ergänzung der eigenen kriegsmächtigen Ausrüstung bedürfen, oder sie anderen im Felde stehenden Truppen zu diesem Zwecke alsbald zuzuführen. Wer als Privatperson Fundstücke von der Ausrüstung der kämpfenden Truppen abliefern, hat im Inlande Anspruch auf den gesetzlichen Finderlohn; im feindlichen Auslande wird ein Finderlohn in der Regel zugebilligt werden. Nach dem Reichs-Strafgesetzbuch muß jede widerrechtliche Aneignung von Beute- und Fundstücken als Diebstahl (§§ 242 ff.) oder Unterschlagung (§ 246), nach dem Militär-Strafgesetzbuch gegebenenfalls als „eigenmächtiges Beutemachen“ (§ 128) mit harter Gefängnisstrafe, unter Umständen sogar mit Zuchthausstrafe belegt werden, und zwar nach §§ 7 und 161 Mil. St. G. B. auch dann, wenn die Tat in einem von

deutschen Truppen besetzten ausländischen Gebiet begangen wird. Wer sich widerrechtlich Beute- oder Fundstücke aneignet, erwirbt selbst kein Eigentum daran und kann es auch nicht durch Beschenken oder Verkaufen auf andere Personen übertragen. Die Militär- und Zivilbehörden sind deshalb zur Beschlagnahme befugt. Wer solche Gegenstände durch Geschenk oder Kauf an sich bringt, kann sich dadurch der Hehlererei schuldig machen. Es wird daher vor Aneignung und Verkauf dringend gewarnt und hiermit die Aufforderung verbunden, alle bisher aus Rechtskenntnis ohne Anzeige eigenmächtig in Verwahrung gehaltenen oder erworbenen Beutegenstände unverzüglich an die Militär- oder Zivilpolizeibehörde, im Auslande an die nächste Militärbehörde, abzuliefern. Wer ohne Befugnis im Besitze solcher Stücke betroffen wird, setzt sich und die an der Aneignung etwa Mitbeteiligten der Gefahr unnahegelegener strafrechtlicher Verfolgung aus.

Der stellvertretende kommandierende General
 v. Noehl
 General der Artillerie.

Liebesgaben an der Front. Man schreibt uns: Die für das Ersatzbataillon 81 und das 3. Bataillon Regiments 214 bestimmten Liebesgaben konnten bereits am Dienstag, dem 15. Dezember d. J. von den Herren Senator Dr. Dienau und Rudolph Köhn an die Truppenteile abgeliefert werden. Das Telegramm, mit welchem die glückliche Übergabe dem Senate gemeldet wurde, kam leider in unvollständigem Wortlaute hier an, so daß es für eine Veröffentlichung nicht geeignet war. Die Überbringer sind am Sonntag voll unvergesslicher Eindrücke nach Lübeck zurückgekehrt.

Zur Bilanzanstellung am 31. Dezember 1914 hatten sich, wie uns von der Handelskammer mitgeteilt wird, die Vorstände der Kaufmannschaft von Berlin seinerzeit dahin ausgesprochen, daß für die bilanzmäßige Bewertung der Wertpapiere höchstens der Kurs vom 25. Juli maßgebend sein dürfte. Auf Grund weiterer Prüfung der Angelegenheit hat sich jedoch ergeben, daß eine schematische Festlegung von Bilanzkursen unbedingt zu einem falschen Resultat führen müßte und daß es sich nicht umgehen lasse, bei der Bewertung jedes Wertpapiers — sei es ein Dividendenpapier oder ein Rentenpapier — die seit Einstellung des Börsenverkehrs eingetretene Entwicklung der Verhältnisse zu berücksichtigen. Demzufolge hat sich das Vorstandsmitglied neuerdings gegen jede bundesrätliche Anordnung ausgesprochen, die die Aktiengesellschaft oder den Kaufmann in Bezug auf die Bewertung der Papiere weiter bindet, als es das Handelsgesetzbuch vorseht. Es muß vielmehr der Sorgfalt des ordentlichen Kaufmanns überlassen bleiben, die richtige Bewertung zu finden. Diese Auffassung wird, wie wir hören, auch von der hiesigen Handelskammer geteilt.

Arbeitszeit am Fasen an den Weihnachtsfeiertagen. Am 24. Dezember wird bis abends 8 Uhr gearbeitet. Am 25. Dezember ruht die Arbeit. Am 26. und 27. Dezember wird wie an sonstigen Sonntagen gearbeitet.

Die Markthalle am Mittwoch, dem 23. d. Mts. den ganzen Tag bis abends 9 Uhr, am Donnerstag, dem 24. d. Mts. den ganzen Tag bis abends 7 Uhr und am Donnerstag, dem 31. d. Mts. den ganzen Tag bis abends 8 Uhr geöffnet.

Hansa-Theater. Aus dem Bureau des Hansa-Theaters erfahren wir, daß die Räume deselben am 1. Januar mit Militär belegt werden und demzufolge an den 3 Weihnachtsfeiertagen noch 6 ganz hervorragende Künstlerdarstellungen stattfinden sollen, welche vor dem Friedensschluß die letzten sein dürften. Die Direktion hat keine Mühe gescheut, um seinem Publikum das Beste vom Besten in diesen Abschiedsvorstellungen zu bieten. Der diesmalige Spielplan ist nur auf künstlerisch interessanten humorvollen Vorstellungen zugeschnitten, um in dieser ersten Zeit Geist, Gemüt und Humor auf seine Kosten kommen zu lassen. Berger u. Co. als moderne Akrobaten bieten in ihrem Fach staunenerregende Leistungen und Gebrüder Strazid als musikalische Späsmacher werden sich sicher nicht vergebens zu bemühen haben, alle Lachmuskeln des Publikums in Bewegung zu halten. Eine feiche Soubrette sowie eine schneidige Tirolerin mit Haugvoller jodelnder Stimme werden leicht den Beifall aller Besucher erobern. Rudolf Dessau wird sich den Hansa-Theater-Besuchern während der Weihnachtsstage wieder als Humorist mit eigenen, extra für dieses Programm selbst verfaßten Vorträgen vorstellen. Die Familie Minelli an den Silberketten wird große Ueberraschungen bringen. Zum Schluß kommt mit besonderer Kräfter das ufliche plattdeutsche Theaterstück „Das Mädchen in der Fremde“ zur Aufführung. In allen 3 Feiertagen finden nachmittags 4 Uhr große Kinder- und Fremdenvorstellungen statt. Kinder zahlen auf allen Plätzen ermäßigte Preise. Zu den drei Abendvorstellungen findet der Vorverkauf schon ab Mittwoch bei Friedrich Sager am Kohlmarkt statt. Alles Nähere wird durch Plakate an den Anschlagsäulen und durch Annoncen bekannt gegeben.

Stadtheater. Man schreibt uns: Für die Weihnachtstage sind Aufführungen von „Tannhäuser“ (1. Tag), „Hänsel und Gretel“ (2. Tag) und „Mignon“ (3. Tag) vorgesehen. Zu „Hänsel und Gretel“ wird noch die kleine gefällige Operette „Guten Morgen, Herr Fischer“, gegeben, in der Herr Direktor Fuchs als Dr. Hippo in einer äußerst wirklichen Rolle auftritt. In dem lebenswichtigen Spiel des Direktor Fuchs wird man sich auch noch in einer anderen Aufführung freuen können; in der grandiosen „Fledermaus“-Operette, die am ersten Neujahrstage gegeben wird. Der Gefängniswärter Frosch in seiner Darstellung haben wir noch alle in bester Erinnerung. Da das Theater am Donnerstagabend geschlossen bleibt, stehen vor den Feiertagen noch 2 Aufführungen: „Die Zauberflöte“ zum letzten Male am Dienstag und eine Wiederholung des „Julius Caesar“ wieder mit Franz Kreidemann a. G. am Mittwoch. Von da an wird an fast allen Tagen der Weihnachtszeit das reizende Märchenpiel vom „Prinzeß Schneewittchen“ gegeben. Das bei den sehr geringen Eintrittspreisen wohl jedem Kinde zur Freude werden kann.

Hamburg. Rechtsanwälte als Richter. Am dem durch die Einberufungen hervorgerufenen Mangel an Richtern und Staatsanwälten abzuhelfen, will der Hamburger Staat vom 1. Januar 1915 an Rechtsanwälte als Richter und Staatsanwälte einstellen.

Glücksborn. Burgfrieden im 6. Schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis. Eine außerordentliche Generalversammlung des sozialdemokratischen Zentralvereins für den 6. Schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis beschloß, für die durch den Tod des fortschrittlichen Abgeordneten Dr. Draband notwendig gewordene Reichstagswahl keinen eigenen Kandidaten aufzustellen und den Kreis den Fortschrittlern zu überlassen, die den früheren Vertreter, Stadtrat Carlstens in Glücksborn, aufgestellt haben.

Theater und Musik.

Stadtheater. „Julius Caesar“ Trauerspiel in 5 Akten von W. Shakespeare. Zu den Tragödien, die ihren Eigwert bewahrt haben, ist auch im Weltkrieg der Jahrhunderte sich künstlerischer Gehalt und Weltanschauungen ge-

wandelt haben, gehört „Julius Caesar“. In wahrhaft monumentaler Weise ist hier ein Stoff gestaltet worden, der nur von einem Großen gemeistert werden konnte: das Ende des weltbeherrschenden Konjuls der römischen Republik, den Marcus Brutus tötet, weil er in ihm eine Gefahr für die Freiheit des Volkes und Roms erkennt. Und dann erfüllt sich auch das tragische Schicksal der Verschwörer. Eine gewaltige Wirkung geht von diesem Drama aus, dessen Handlung mit ehernen Schritten vorwärts strebt und in dem der Geist eines Dichters lebendig wird, der tiefe Gedanken in eine wunder-volle Form zu gießen weiß. So darf man die Aufnahme dieses Trauerspiels in den Spielplan unserer städtischen Bühne nur dankbar begrüßen. Das sei besonders um deswillen betont, weil noch immer Stimmen laut werden, die gegenwärtig aus falschem Patriotismus heraus das deutsche Volk um die wertvollsten Schöpfungen der Weltliteratur bringen möchten, nur weil ihre Schöpfer Völker angehört haben, die sich leider jetzt mit uns im Kriegszustande befinden. Wollte man solchen Stimmen folgen, so würde das nur zur geistigen Verarmung unseres Volkes führen, aber sicherlich nicht seinen Feinden schaden.

Die Wiedergabe des „Julius Caesar“ stellt besonders an die Regie große Ansprüche. Zunächst gilt es, den Genenwechsel möglichst rasch zu vollziehen, um ein Zerreißen der Stimmung zu vermeiden, aber doch immer der Handlung einen entsprechenden Rahmen zu schaffen. Herr Fuchs, der als Leiter der Vorstellung diese Aufgabe zu lösen hatte, verwandte dazu mit Geschick die aus dem Vorjahr bekannte Shakespeare-Bühne, durch welche die ganze Bühne in eine vordere und eine hintere Abteilung getrennt und beide Abteilungen abwechselnd für die szenischen Vorgänge benutzt werden. Zu den schwierigen Problemen gehören die Massenszenen, in denen echtes Leben pulsiert muß, wenn sie eine unmittelbare Wirkung erzielen sollen. Wenn das fehlt, geht die ganze Illusion zum Teufel. Mit Genugtuung darf gesagt werden, daß die Regie sich auch hier durchweg auf erfreulicher Höhe befand. Die Titelfolie gab Herr Kreidemann vom Hamburger Deutschen Schauspielhaus — vor Jahren war er einmal am früheren „Lidoli“ engagiert — mit sicherer Charakteristik und einem Zug heroischer Größe. Den eigentlichen Helden des Dramas, den Marcus Brutus, spielte Herr Wegner mit künstlerischem Ernst und schlichtem, überzeugendem Ausdruck. Als Marc Anton erzählte Herr Janzon in der großen Forumsszene und sonst dort, wo er sein Organ zu mächtigen verstand, gute Wirkungen. Herr Pruh bei als Cassius eine bemerkenswerte Leistung. In der kleineren Rolle der Parthe wußte Fr. Berk eine feine, sympathische Künstler-schaft zur Geltung zu bringen. Das stark besuchte Haus lachte nicht mit feiner Anerkennung für die wirklich sehenswerte Vorstellung. P. L.

Neueste Nachrichten.

Konstantinopel, 22. Dezbr. (Privattelegramm des Lübecker Volksboten.) Das Große Hauptquartier meldet, ein französisches Schiff beschloß am Montag die Küste nördlich Alexandrette, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Von den übrigen Kriegsschiffen ist nichts von Bedeutung zu melden.

Wimberdam, 22. Dezember. (Privattelegramm des Lübecker Volksboten.) Au. Johannesburg meldet Reuter: Auf der Parade erklärte der Justizminister, daß die Regierung nicht die Absicht habe, eine allgemeine Amnestie zu erlassen. 4000 Buren befinden sich in Gefangenschaft, 1200, die sich ergeben haben, werden auf Ehrenwort nach Hause be-fördert.

Der Kampf an der händrischen Küste.

Amsterdam, 21. Dezember. Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus Stuis: Gestern früh 2 Uhr 40 Minuten wurden Zeebrügge und Heist von englischen Schiffen aufs neue beschossen. Im ganzen wurden einige dreißig Schuß abgegeben, die die Deutschen nicht beantworteten. Das Spielen der Scheinwerfer war von hier aus deutlich sichtbar. Vorpostern, gegen mittag, ist ein englisches Geschwader in Schlachtordnung bei Zeebrügge, aber außerhalb des Bereichs der deutschen Kanonen, vorbeigefahren.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 21. Dezember 1914.

Rinder: Auftrieb: 1457 Stck. Verladen: 140 Stck. Handel: gedrückt. Rest 15 Stck.

Beiz. 50 kg Lebendgew. Schlachtgew.

Dachsen:

Wollfleisch, b. z. 4 Jahr. I. Qual.	48-52	87-91
Junge fleischige II.	44-48	80-87
Mäßig genährte III.	39-43	72-80

Bullen:

Wollfleischige I. Qual.	46-49	79-82
jüngere I.	45-48	78-80
Gut genährte II.	41-44	78-79
Mäßig genährte III.	35-40	70-73

Färsen (Quienen):

Wollfleischige I. Qual.	47-50	84-88
Junge fleischige II.	44-46	80-84
Mäßig genährte III.	39-43	72-80
Wappelender-Dachsen u. Quienen	50-60	79-85

Lämmer:

Wollfleischige bis zu 3 Jahren	78-82
Ältere	70-75
Mäßig genährte	62-67
Gering genährte	52-56

Schafe: Auftrieb: 183 Stck. Verladen: — Stck. Handel: — Notierungen fanden nicht statt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübecker und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: T. H. Schwanitz. Druck: Friedr. Meyer & Co. sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Hauswerter und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich aus-gedruckt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“

Gesucht ein sauberes Tagesmädchen.
 Frau Heinrich Gronau,
 Stavenstr. 10/12.

Grünkohl

zu verkaufen. Bleicherstraße 21a.
 Ein fast neuer Zinnlings-Paleot für 16-17-jährigen billig zu verk. Zu beziehen nachmittags. (8190) Steinstr. 8. bei der Wafenthuauer.

Ein Paar rote Tuchportieren zu verkaufen. Schützenstr. 64a pt.

Ein Gramophon

mit 5 Doppelpfatten billig zu verk. (8192) Georgrstraße 39. part.
 Ein Winterpaleot f. schl. Natur, eine Wachsbalge mit Wock billig zu verkaufen. (8195) Beckergrube 68, II.

Ein gut erhalt. Kinderwagen zu verk., Preis 8 Mark. (8209) Kronsförder Allee 167.

Eine messing und eine hölzerne Portierenstange mit Zubehör billig zu verkaufen. (8200) Schlumacherstr. 5/5.

Zum Felddienst (praktisch und bequem) (8187)

Spiralhosenträger

zu verkaufen. H. Timper, Ludwigstr. 68, I.

Eine Puppenstube zu kaufen gesucht. Ans. unter D H 31 an die Exped. d. Bl. (8189)

Unterrichtung v. Bauzeichnungen, geographischen und photographischen Arbeiten übernimmt (8197) J. L. B. Szperalski, Adlerstr. 25.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
 Zahlstelle Lübeck.

Die am Mittwoch, dem 23. Dezember fällige Mitgliederversammlung fällt aus. (8207) Die Ortsverwaltung.

Achtung!

Hausstandslumpen, Neutuch, Eisen, Metall, Tau, Zeitung, Hafen- und Kaninchenfelle zu hiesigen Tagespreisen.
 Postkarte genügt!

H. Kleinfeld
 Waisenhofstraße 25. Tel. 2490.
 Kleinfeld, Barmer Straße 17.
 7765/6. Telefon 1518.

Weihnachts-Geschenke

Taschenuhren, Wanduhren, Verlobungsringe, Armbänder, Ketten, Ringe, Broschen usw. empfiehlt billigst
 Willi Westphaling,
 32 Holstenstrasse 32

Passend. Weihnachtsgeschenk

Über 100 edle Kanarienvögel, eigene diesjähr. Zucht, wunderbar tiefstimmig, vorzüglich. Tages- u. Nachtlied, Kriegswegen sehr billig. Wald- und Zierbägel, Goldfische, Goldschleien, Goldorien, Scheibenbarische und viele, viele and. einheim. u. ausländische Aquariumfische.

Bogellänge in übermäßiger Auswähl sportbillig (8211) Bekleidung erbeten. Alb. Karge, Südrstraße 72.

Am zweiten Weihnachtstag:
Gemüthlicher Skatabend
 bei (8188) Sien, Glockengießerstr. 85.

Johs. Tollgreve
 Königstr. 92

Gold-, Silber-, versilb. Waren
 Reparaturen schnell und billig.
 Rote Marken oder 4% in bar.

Vollstühe.

Mittwoch, den 23. Dezember: Speckstuppe mit Birnen und Äpfeln, Schwanfleisch und Kartoffeln.
 Donnerstag, den 24. Dezember: Wildpret mit Karren und Zucker, warme Milch, Grünkohl und Kartoffeln.
 Freitag, den 25. Dezember: Weinbraten, Schweinebraten, Kohl und Kartoffeln.
 Samstag, den 26. Dezember: Gans und Gänsefleisch.
 Sonntag, den 27. Dezember: Gans und Gänsefleisch.

Gold-, Silber-, versilb. Waren
 Reparaturen schnell und billig.
 Rote Marken oder 4% in bar.

Vollstühe.

Mittwoch, den 23. Dezember: Speckstuppe mit Birnen und Äpfeln, Schwanfleisch und Kartoffeln.
 Donnerstag, den 24. Dezember: Wildpret mit Karren und Zucker, warme Milch, Grünkohl und Kartoffeln.
 Freitag, den 25. Dezember: Weinbraten, Schweinebraten, Kohl und Kartoffeln.
 Samstag, den 26. Dezember: Gans und Gänsefleisch.
 Sonntag, den 27. Dezember: Gans und Gänsefleisch.

Sonder-Angebot
Hasel- Wal- Para-Nüsse 58
 weil verspätet eingetroffen **nur**
 vollkernig, frisch, rein im Geschmack
Ferd. Kayser.

Hansa-Brauerei A.-G. Lübeck.
 Lagerbier nach Münchener Art, Tafelbier nach Pilsener Art.
 Spezialbräu: Kapuziner.
 Bestellungen erbeten an Fernsprecher 161 oder an die Bierführer.
 Niederlagen mit Eiskeller in:
 Ahrensböck, Fernspr. 77. Schönberg i. M., Fernspr. 37.
 Travemünde, Fernsprecher 146. (8208)



Rum
 in der bekannten, reinschmeckenden, kräftigen und ausgiebigen Ware, absolut essenz- und fuselrei. Hervorragend schöne Verschnitte.
 Nr. 147 Flasche 1.00 Mk.
 Nr. 148 " 1.20 Mk.
 Nr. 149 " 1.50 Mk.
 Nr. 149a " 1.75 Mk.
 Nr. 150 " 2.00 Mk.
 Nr. 151 bis 154a
 Flasche 2.50 bis 6.00 Mk.
 Preise v. 2.50 Mk. inkl. Flasche.
Arrak- und Kognak-Verschnitte
 gleich preiswürdig.
Lübecker Weinhaus Otto Voigt,
 Fleischhauerstraße 14. (8078)

Empfehle zum Weihnachtsfeste: 7977
Zigarren, Zigaretten, Kau- u. Rauchtobak
 Carl Dose, Zigarrenfabrik, Gloxinstraße 16.

Wir empfehlen unsere vorzüglichsten Biere in den beliebtesten
Bierfaß-Automaten
 a 5 und 15 Liter Inhalt, außerdem Flaschenbiere.
Neuer Bierverlag Busch & Co.
 Fernspr. 1318. (8198) 30 Mengstr. 30.

Empfehle zum Weihnachtsfeste:
hochfeine Zigarren u. Zigaretten
 in allen Packungen und Preislagen. (7978)
H. Hacker, Waisenhofstraße 33.

Schenken Sie
 Verwundeten als Liebesgabe
Eisenbier „Ferrmaltan“
 blutbildend, alkoholfrei, ärztlich empfohlen
 (unbegrenzt haltbar, da pasteurisiert).
Aktienbierbrauerei, Lübeck
 Telefon 69 (8193)

Voranzeige!
Fritz Rittschers Hansa-Theater.
 Weihnachten 1914.
 Freitag, d. 25., Sonnabend, d. 26. u. Sonntag, d. 27. Dezbr.:
 Nur 3 Tage! Großer Weihnachts-Spielplan Nur 3 Tage!
 zu ermäßigten Preisen.
 Logen-Tischplätze, Orchestersitz und Sperrsitz . . . à M. 1.—
 Parkett- und Seitenparkett-Tischplätze " 0.80
 Parterre " 0.50
 Mittelbalkon " 0.70
 I. Balkon " 0.50
 II. Balkon " 0.30
 Galerie " 0.20
 Vorverkauf am Mittwoch bei **Friedr. Sager**, Am Kohlmarkt.
 An allen 3 Feiertagen nachmittags 4 Uhr:
Grosse Kinder- und Fremden-Vorstellung.
 Kinder zahlen auf allen Plätzen die Hälfte. (8199)

Achtung!
Transportarbeiter in Schwartau und Umgegend.
 Die Auszahlung der Weihnachtsunterstützung findet am Donnerstag, dem 24. Dezember, vormittags von 9-12 Uhr beim Kollegen J. Heinzen, Bauhaus-Allee 5a, statt. (8212) Der Vorstand.

Ernst Voss,
 Große Burgstraße 59.
 Bei entsprechendem Einkauf ein Kalender mit großem Block gratis. (8202)

Die Arbeitsgarderoben
 von **Bahr & Umlandt**
 — Breite Straße 31 —
 sind anerkannt preisw. u. haltbar.
 Zimthofen . . . 1.40 bis 3.50
 Filzhofen . . . 2.50 bis 5.50
 Maurerhofen . . 2.90 bis 7.50
 Gen. Cordhofen 4.00 bis 9.50
 Schlofferanzüge 2.80 bis 5.00
 Klapp- u. Bauchhofen in allen Qualitäten.
 Trotz der billigen Preise rote Tubecamarken.

Zigarren
 aparte Weihnachtspackungen von 25 Stk., 50 Stk. u. 100 Stk.
 Garantie feine Qualität empfiehlt billigst (8201)
Ernst Voss,
 Große Burgstraße 59.
 Spezialität:
 „St. Felix-Brasil“ in 5, 6, 7, 8, 9, 10 u. 12 Stk. in Kisten 50% billiger.

Pelz.
 Kragen, Muffen, Hüte, Barett, Kindergarnituren, Fellvorlagen der Zeit entsprechend **wesentlich billiger.**
 Die größte Auswahl.
 Zwanglose Besichtigung. (7578)
Pelz-Haus Zimmermann,
 Beckergrube 50, I.
 Groß- und Einzelverkauf.
Goethes Werke
 3 Bände 4 Mk.
 Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstr. 46.

Verein der Musikfreunde.
 Mittwoch, 30. Dezember 1914
 abends 8 Uhr (8204)
im Kolosseum:
13. volkstümliches Konzert
 (Orchester 42 Musiker.)
 Leitung:
 Kapellmeister Wilhelm Fortwängler.
 Solisten die Herren Szanto, Corbach, Wagner, Sobieransky.
 Zur Aufführung kommen u. a.:
 Ouvertüre zu „Die Entführung aus dem Serail“ W. A. Mozart.
 Vorspiel aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ R. Wagner.
 Kriegsmarsch Richard Strauß.

Stadttheater.
 Dienstag, den 22. Dezember 1914:
Die Zauberflöte.
 Oper von W. A. Mozart.
 Mittwoch, d. 23. Dezember 1914:
 Gastspiel Fr. Kreidemann:
Julius Caesar
 Trauerspiel in 5 Aufzügen von W. Shakespeare.
 Donnerstag, 24. Dezember 1914:
Geschlossen.
 Gutscheine zu Geschenkzwecken sind in der Theaterkanzlei (Fischergrube) zu haben.
 Beginn der Abendvorstellungen 8 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Prozent-Patrioten.

Im Scherlichen „Tag“ gibt auch der Abg. Erzberger der Entrüstung über die Kreise darüber Ausdruck, daß eine Anzahl Spekulanten die Kriegsnot benutzen, um sich zu bereichern. Herr Erzberger veröffentlicht aus einem Zirkular einer Berliner Wollwarenfirma, das Ende November 1914 erging, folgende Sätze:

„Wir möchten nochmals die Herren Wollproduzenten vor den Bemühungen gewisser Händlerfirmen warnen, Wolle wesentlich unter heutigen Marktwerten zu erstehen. Wenn solche Firmen Preise bis zu 145 Mk., je nach Beschaffenheit der Wolle, bieten, so können wir diesen Offerten die Tatsachen gegenüberstellen, daß wir für Wolle in freihändigem Verkauf 170 Mk. bis 185 Mk., je nach Beschaffenheit, erzielt haben. Es wird ferner in einem Rundschreiben einer Händlerfirma behauptet, daß sie 80 v. H. und mehr gegen die Frühjahrspreise den Herren Produzenten in Aussicht stellen könnte, obwohl die Leitung der Berliner Wollversteigerungen nur von einer Preissteigerung von 30 bis 40 v. H. zu melden wisse. Die betreffende Firma verschweigt aber, daß unsere Mitteilung, auf welche sie Bezug nimmt, von Mitte Oktober datiert ist, und daß seitdem eine weitere ausgesprochene Preissteigerung, wie wir sie in unserem Rundschreiben vom 10. November inwischen zum Ausdruck brachten, stattgefunden hat. Auf die Möglichkeit dieses weiteren Preisaufschlages wiesen wir bereits in unserem Rundschreiben von Mitte Oktober hin. Bei der bestehenden Knappheit an Rohmaterial und dem für Kriegsbedarf gewaltig gesteigerten Konsum können solche plötzlichen Preissteigerungen nicht wundernehmen. Wir warnen daher die Herren Wollhändler vor jeglichem übereilten Verkauf, zu welchem sie die ihnen seitens gewisser Kreise als Schredgepenst ausgemalte Einführung der Höchstpreise veranlassen könnte. Wir sind überzeugt, daß sie es nicht zu bereuen haben werden.“

Bedauerlich ist, daß der Abg. Erzberger nicht auch den Namen dieser patriotischen Firma der Öffentlichkeit preisgibt. Von sozialdemokratischer Seite ist bereits darauf hingewiesen worden, daß es die Pflicht des Reiches ist, dafür zu sorgen, daß der enorme Vermögenszuwachs, den die Kriegslieferanten in den letzten Monaten gewonnen haben, zu einem erheblichen Teil dem Reiche wieder zugeführt wird. Dieser Ansicht scheint auch Herr Erzberger zu sein, denn er sagt:

„Die Kriegswucherer aller Art werden und können sich ihres Raubes nicht freuen: denn er ist noch nicht in der sicheren Scheune. Nach den Verhandlungen in der freien Kommission des Reichstags herrscht in allen Parteien vollkommene Uebereinstimmung, daß die denkbar schärfsten Maßnahmen nach Abschluß des Krieges getroffen werden müssen. Man kann sich keinen schlimmeren Wucher denken als den, der dadurch begangen wird, daß die Not des Vaterlandes in gewissenloser Weise ausgenutzt wird.“

Hoffentlich teilt auch das Zentrum diesen Standpunkt des Abg. Erzberger, da wird es mit Leichtigkeit möglich sein, den Kriegswucherer einen erheblichen Teil ihres Raubes zugunsten der deutschen Steuerzahler wieder abzunehmen.

Der Konsul.

Roman von Jonas Lie.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Damen bläuten nun auch hinaus. Freilich Fräulein Winstlöff war im Auge. Gleich darauf hörte man begrüßende Stimmen im Flur, und Fräulein Winstlöff öffnete die Tür zum Wohnzimmer. Sie trat auffallend still herein und blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen, um sich zu überzeugen, wer alles im Zimmer anwesend war.

„Ich komme förmlich zitternd mit einer Neuigkeit herauf“, begann sie, „ob diese Neuigkeit hier oben willkommen sein wird, weiß ich nicht. Aber ich hielt es doch für meine Freundespflicht, sie euch zu überbringen, ehe die Stadt davon erfährt. Augenblicklich bin ich die einzige, die davon weiß, und zwar durch einen Brief, den ich heute morgen von meiner Schwester erhielt.“

„Zur Sache, zur Sache!“ rief der Konsul.

„Ja“, hier beugte Fräulein Winstlöff sich vor, „Karen auf dem Werk oben hat sich nämlich verlobt.“

Sie bläute sich im Kreise um. „Und mit wem? So wahr ich hier stehe, mit dem Rittmeister Dornfeld, der vor ein paar Jahren sein Sommerquartier auf dem Werk aufgeschlagen hatte, ein stattlicher Mann!“

Es entstand eine schwüle Pause. Die Konsulin bläute unruhig zu ihrem Mann hinüber, der mit fest zusammengepreßten Lippen dasaß und mit dem Messer an der Tischkante herumhackte.

„Man hat ja in der Stadt allerhand gemunkelt, als Fräulein Karen in der Weihnachtszeit so plötzlich nach Christiania reiste“, fuhr Fräulein Winstlöff fort, „aber daß so etwas dabei im Spiel sein könnte, daran hat doch niemand gedacht. Ja, ich darf wohl eher behaupten, daß dieser und jener sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, der Karen könnte einmal das große Glück zuteil werden, als Frau auf Solvang einzuziehen. Es wäre ja für den ganzen Ort ein Vergnügen gewesen, diese beiden Kirchspielskinder.“

„Auf diese Freude muß die Stadt verzichten, Fräulein Winstlöff“, brach der Konsul jetzt los. „Mit einem dermaßen verwöhnten Dämchen soll ich die Freude der Stadt nicht bereichern.“

„Ach nein“, beeilte Fräulein Winstlöff sich zu versichern, „ich habe es mir wohl gedacht, daß Karen keine Schwiegertochter nach Tante Karnas Sinn sein würde.“

Ein Offizier ohne Vermögen und ein verwöhntes Mädchen ohne nennenswerte Mitgift, wenn das die Stadt inter-

Ein weiteres Weißbuch für den Reichstag.

Die Reichsregierung wird, wie der „Tägl. Rundschau“ von gutunterrichteter Seite gemeldet wird, die zahlreichen nachträglich ermittelten Dokumente für Belgien militärisches Uebereinkommen mit Frankreich und England gegen Deutschland in einem Weißbuch zu gegebener Zeit dem Reichstag und der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Die Leipziger Universität gegen Prof. Ostwald.

Rektor und Senat der Universität Leipzig erlassen folgende Erklärung:

„Der emeritierte aber noch dem Lehrkörper der Universität Leipzig angehörige Professor Dr. Wilhelm Ostwald hat vor einigen Wochen im Gespräch mit schwedischen Berichterstattern Deutschlands angebliche politische Zukunftspläne entwickelt und besonders die Bildung eines mitteleuropäischen Bundes in Aussicht gestellt, der die neutralen Völker unter Deutschlands oberster Leitung zusammenfassen sollte. Er hat sich ferner in einer weite Kreise verkehrenden Art über die gegenwärtige Erstarrung des religiösen Lebens in Deutschland ausgesprochen. Diese Auslassungen sind, ohne daß Herr Professor Ostwald sie widerrufen hat, in die Zeitungen der verschiedensten Länder gedrungen. Wir beklagen es tief, daß ein Professor einer deutschen Universität sich solche unverantwortlichen Ausprüche hat zuschulden kommen lassen, und mißbilligen das Verhalten des Herrn Professors Ostwald, durch das er unserem Lande große Schaden zugefügt hat, auf das schärfste.“

Aus Kreisen, die dem Geheimrat Ostwald nahe stehen, wird berichtet, daß den schwedischen Berichtstattern Irrtümer unterlaufen sind dadurch, daß sie einige Bemerkungen Ostwalds infolge mangelhafter Beherrschung der deutschen Sprache nicht richtig verstanden haben.

Höchstpreise für Getreide.

Durch Verordnung des Bundesrats vom 19. Dezember ist die bisher bestehende 68 Kilogrammnorm bei Getreide gestrichen worden, so daß vom 24. Dezember an ein einheitlicher Höchstpreis für Getreide aller Gewichte besteht. Dieser Getreide-Höchstpreis ist überall dem Roggen-Höchstpreis gleichgesetzt worden, so daß er z. B. in Berlin 220, Leipzig 225 und München 237 Mark beträgt. Die Verordnung enthält noch folgende Bestimmung: Der Höchstpreis für die Tonne geschroteter, gequetschter oder sonst zerkleinerter inländischer Getreide ist 10 Mark höher als der Höchstpreis für die Tonne inländischer Getreide.

Ein Paßzwang für Deutschland

wird mit dem 1. Januar 1915 eingeführt. Danach ist bis auf weiteres ein jeder, der das Reichsgebiet verläßt oder der aus dem Ausland in das Reichsgebiet eintritt, verpflichtet, sich durch einen Paß über seine Person auszuweisen. Militärbefehlshaber können Ausnahmen zulassen. Jeder Ausländer muß sich durch einen Paß ausweisen, der mit einer Personalbeschreibung und mit einer Photographie des betr. Inhabers aus neuester Zeit, mit dessen eigenhändiger Unterschrift unter der Photographie sowie mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sein muß, daß der Paßinhaber tatsächlich die durch die Photographie dargestellte Person ist und die Unterschrift eigenhändig vollzogen hat.

„... bemerkte der Konsul abschließend... „aber“, unterbrach er sich, „wo bleibt Faloor, die Dachrinne muß unbedingt nachgesehen werden, wenn wir da oben keine Ueberschwemmung erleben wollen.“ Er verließ eilig das Zimmer.

Die Konsulin huschte zur Tür hinaus und schickte Jens Wisergut eilig mit einem Bilette zu Wendelbos hinunter, worin sie andeutete, daß Vater heute nachmittag durchaus der Unterhaltung bedürfe, Kaffeezeit usw. Untel Bankdirektor würde am Plage sein.

„Ich glaube, daß diese Verlobung förmlich erleichternd auf Vater wirken wird“, bemerkte die Konsulin mit einem etwas strengen Zug um die Lippen, als sie in das Zimmer zurückkehrte. „Es war ihm nicht recht, daß ich in letzter Zeit so viel oben auf dem Werk war, vielleicht fürchtete er im stillen, er könne dort oben sein Herz verlieren.“

„Aber Mutter, Karen ist doch so hübsch und reizend!“ protestierte Margarete.

„Karen kann sehr anziehend sein, und sie versteht auch zu musizieren und Rosen zu pflegen, aber als Frau für ein großes Haus taugt sie denn doch nicht!“ Solante und ihre Mutter wechselten einen raschen Blick.

Fräulein Winstlöff mußte natürlich zum Mittagessen dableiben, da gab es gar keine Auerede.

Die Konsulin konnte ihr alte Freundin und wußte, daß sie wie auf Kohlen dasaß mit dieser Neuigkeit, wie mit einer zum Plagen fertigen Bombe, welche die Stadt an allen vier Ecken in Brand stecken konnte.

Die Konsulin ließ es sich angelegen sein, das Fräulein eifrig in die Hoffrage zu verwickeln.

Der Konsul stand neben dem Kutscher oben an dem Dachfensterchen, um das Säubern des Daches von Eis und Schnee selbst zu überwachen. Und bald darauf stand er unten in der Wagenremise und gab seine Befehle, welche Wagen jetzt im Frühling benutzt werden sollten. Er ging schwer atmend umher und machte von Zeit zu Zeit einen Versuch zum Pfeifen, der immer mißglückte. Dann ging er hinein, um zu einem längeren Ausgange seinen Hut und Stock zu holen.

Beim Kaffeetrinken wurde man durch den Besuch von Wendelbos und Untel Bankdirektor überrascht.

Die Konsulin hatte Martine zu sich aufs Schlafzimmer bitten lassen und weichte sie in den Stand der Dinge ein, welche nach der kurzen und bündigen Zusammenstellung, welche Martine später ihrem Mann davon machte, lauteten: Haus und Geschäft; aber keine Frau!

Worten hüpfte in dem offenen Vestibül und auf der Haustreppe umher und pötte aufgeregt in das Holz. Jetzt

Rußland.

Die Enteignung des Grundbesitzes von reichsdeutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Staatsangehörigen soll Tatsache werden. Das Gesetz richtet sich auch in einzelnen Gouvernements gegen die zahlreichen und lebenskräftigen deutschen Bauernkolonien, deren Mitglieder die russische Staatsangehörigkeit besitzen, aber ihre Sprache, Religion und Sitte beibehalten haben. Diese sollen jetzt entweder vollständig russifiziert oder kurzerhand enteignet werden. Die Anwendung des Gesetzes soll ausgeschlossen sein gegenüber solchen Personen, welche seit Geburt der russisch-katholischen Kirche angehören oder ihre slawische Nationalität nachweisen oder als Kriegsfreiwillige, Gefallene bezw. Verwundete oder mit Kriegsauszeichnungen Versene ihren russischen Patriotismus betätigt haben. Von der Maßregel werden Hunderttausende betroffen. Den russischen Bauern winkt dadurch der Zuwachs an Boden, und so wird der Krieg populär. Käsechen versteht den Kummel.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 167

enthält folgende Truppenteile:

Stappen-Intendantur der 2. Armee. — Infanterie usw. Garde-Jäger-Bataillon. — Grenadier, bezw. Infanterie, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 4, 6, 7, 11, 13, 15, 17, 26, 27, 42, 43, 53, 56, 57, 61, 62, 69, 72, 76, 81, 87, 90, 98, 99, 110, 111, 112, 113, 114, 118, 131, 144, 150, 159, 160, 162, 163, 168, 169, 170, 172, 176. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 5, 7, 23, 24, 25, 26, 29, 31, 32, 35, 36, 39, 40, 48, 49, 51, 60, 64, 77, 79, 80, 81, 84, 87, 93, 94, 99, 110, 111, 118, 130, 203, 210, 211. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 4, 5, 11, 13, 19, 22, 23, 24, 26, 27, 34, 40, 65, 76, 80, 81, 99, 110, 116. — Ueberplanmäßiges Landwehr-Bataillon Nr. 4 des IV. Armeekorps. — Brigade-Grav-Bataillone Nr. 9, 12, 13, 14, 15, 27, 28, 39, 40, 41, 44, 81, 86. — Landsturm-Bataillone Briesg. I. Cöln, IV. Darmstadt, I. Frankfurt a. O., Glogau, Goldberg, Piegeln, I. II. Spandau, I. II. Weimar; I. Landsturm-Grav-Bataillon Straßburg i. E. — Jäger-Bataillon Nr. 9; Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 13. — Reg.-Maj.-Gewehr-Abt. Nr. 4; Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 5. — Kavallerie: Dragoner Nr. 24. — Feldartillerie: 1. und 5. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 2, 33, 41, 42, 43, 56, 59, 61, 63, 67, 69, 70, 71, 72, 76, 79, 82, 84; Reserve-Regimenter Nr. 43, 44, 45, 50. — Fußartillerie: Regimenter Nr. 5, 14, 18, 20; Reserve-Regimenter Nr. 2, 18, 20; Landwehr-Bataillon Nr. 2. — Pioniere: Regimenter Nr. 20, 23, 25, 29, 31; Bataillone I. Garde, II. Garde (I. Regiment Nr. 31), II. Nr. 2, I. Nr. 3, II. Nr. 4, Nr. 7, 9, I. Nr. 10, II. Nr. 11, I. Nr. 15, I. Nr. 17, I. Nr. 21, Nr. 26, II. Nr. 26; Feld-Kompagnie Nr. 2 des VII. Armeekorps; Landwehr-Kompagnie Nr. 2 des IV. und XVIII. Armeekorps; 44., 45., 46. und 50. Reserve-Kompagnie. — Verkehrsgruppen: Fernsprech-Abteilung des II. und des X. Armeekorps; Fleisch-Kraftwagen-Kolonnen des IX. Armeekorps. — Fortifikation: Feste Bogea. — Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des Gardekorps, Nr. 2 des II. Armeekorps, Nr. 2 des III. Reservekorps, Nr. 1 des VII., Nr. 2 des XI., Nr. 2 des XIV., Nr. 1 des XVII. und Nr. 3 des XXI. Armeekorps, Sanitäts-Kompagnie der Garde-Grav-Division; Festungs-Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 Königsberg und Nr. 3 Reg.; Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 12; Feldlazarett Nr. 6 des Garde-Reservekorps; Festungslazarett Diederhofen. — Train: Train-Abteilung Nr. 3 (leichte Bros.-Kol. Nr. 6); Fuhrpark-Kolonnen Nr. 29 des IX. Armeekorps. — Artillerie depot Straßburg i. E. — Schiffsche Verlustliste Nr. 79.

„Ja er auf dem Geländer, blinzelte über seinen starken Schnabel zu Wendelbos hinüber, der sich mit ihm unterhielt. Morsten war es gewöhnt, diese Menschenaugen auf sich ruhen zu fühlen.“

„Sie haben dir für den Frühling die Schwingen neu gesucht, wie ich sehe — also wie gewöhnlich auf den Flug der Phantastie angewiesen... brauch da so lange Schwingen, wie du willst... du jähst deinem Gesicht danken, mein Freund, du entgehst dadurch der Notwendigkeit zu rauben und zu plündern und eine Menge Mühe auf dein Gewissen zu laden! Und eins kannst du noch auf deiner hüpfenden Füßen, seit sie dich degradiert haben, du kannst Regen prophezeien... siehst du, da hast du dein eigenes, gentiles Reich. Wir beide besitzen immerhin diese und jene Eigenschaft, welche den andern abgeht, kann ich dir sagen. Und wenn sie es nicht begreifen können, warum Karen Weihnacht so plötzlich nach Christiania reisen mußte, so will ich dir verraten, daß ich es war, der auf Flügelkämpfen nach dem Werk hinaufflog und dort Regen prophezeite. Ich wußte wohl, daß sie sich von dem Pilsa befreien würde und davonstiegen, wenn sie erfuhr, daß ich aufs Fratersbüsch einherging. Ja, ja, ja. Aber die Folgen, mein lieber Morsten! Wir denken alle so wenig an die Folgen. Nun laß uns mal sehen, mal nachdenken... Ja, die Folgen“, setzte er erregter werdend hinzu, „da wird zunächst natürlich wieder der alte Mißausgleich an der Hand, der immer zwischen den Familien bestanden hat... Der Waffenstillstand war nur vorübergehend und hört nun, wo die Friedensbedingungen verweigert sind, natürlich auf. Es werden nun rastlos Pläne geschmiedet werden, um das Werk zu verdrängen. Und wir ändern werden Partei ergreifen müssen — in der kleinste Frage unsere Seele verkleugnen müssen, dem Herrn Schwiegermutter zu den Stichworten verfallen, ständig diesen widerwärtigen Haß schüren... Ja, mein Freund, jeder hat sein Blatt im Buche der Leidenschaft... Oder soll ich dich daran erinnern, mein sehr Verehrter, wodurch du dein Auge verloren hast, wie der Hahn es dir ausgehaut hat, als du deinen Schnabel in das Hühnerloch schlugen wollest? Und das wunderbarste dabei ist, mein lieber Morsten, wenn du wieder Gelegenheit bekämst, über so einem Hühnerloch zu stehen, so würdest du wieder zuhauen, hineinhauen, wenn du dich auch der Gefahr aussetzt, noch das andere Auge zu verlieren und in das blindeste Dunkel zu geraten, so daß du nie mehr ein Geflügel könntest. Du hachst drauf los, sag ich dir, und willst du höher hinauf, Morsten, so...“

„Nun, ist Morsten nun ganz ins Vestibül hereingekommen“, schalt Martine, die Treppe herunterkommend. „Jag ihn hinaus, Wendelbos.“ (Fortsetzung folgt.)

Infanterie-Regiment Nr. 162, Lübeck-Eutin.
 Kriegsfreiw. Walter Degenkold (6. Komp.) — Eutin — leicht verwundet 24. Nov.
 Gefreiter Heinrich Zimmermann (7. Komp.), Russe bei Lübeck, gefallen 24. Nov.
 Berichtigung früherer Angaben.
 Musketier Hinrich Harbeck (8. Komp.) — Wilsen, Pinneberg — bisher verwundet, † Feldlaz. Omencourt, 7. Nov.
 Obergefreiter Joh. Zuhl, Lützenburg, Fürstentum Lübeck, schwer verwundet (Res.-Fußartillerie-Reg. 20, Truppenabteilungs-Platz Voßstedt.)

Das Verhalten der Russen in Ostpreußen.
 Von der Provinz Ostpreußen haben die Russen, wie dieser Tage der Oberbürgermeister Körte in der Königsberger Stadtverordnetenversammlung bekannt gab, zurzeit noch ein Drittel besetzt. Sie scheinen aber in den Teilen der Provinz, die sie beherrschen, gegen die Zivilbevölkerung nicht mehr gewaltthätig vorzugehen. So teilt das Landratsamt Ortelsburg mit, daß bei ihm täglich eine Anzahl Anfragen nach dem Verbleib Angehöriger einliefen. Da die Postverbindungen zumal nach dem Süden des Kreises, noch nicht überall eingerichtet wären, seien die Nachforschungen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Zur Beruhigung der Angehörigen könne aber mitgeteilt werden, daß nach den bisherigen Feststellungen bei dem letzten Einbruch der Russen in dem Süden des Kreises keine Personen ermordet oder fortgeschleppt worden seien. Vom 11. bis 25. November sei das Landratsamt in Ortelsburg von jeder Post- und Bahnverbindung abgeschnitten gewesen, und der südliche Teil des Kreises sei erst seit zwei Wochen wieder vom Feinde frei, so daß die Ermittlungen nach dem Verbleib Angehöriger erst vor kurzem wieder aufgenommen werden konnten.

Fleddieber im Cottbuser Gefangenenlager.
 Bekanntlich stehen die gesundheitlichen Verhältnisse Rußlands weit hinter denen Deutschlands zurück. Insbesondere herrschen in Rußland dauernd anstehende Krankheiten, die in Deutschland überhaupt nicht vorkommen und höchstens gelegentlich vereinzelt zu uns von dort eingeschleppt werden, z. B. Fleddieber. Bei dem Hereinfluten großer Scharen russischer Gefangener auf deutschen Boden mußte daher von vornherein mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß unter den Russen in den Lagern diese Krankheit hier und da auftrat und bei ihrer gewöhnlich raschen Ausbreitungsweise bald eine größere Zahl von Gefangenen ergriffen würde. Zu einem derartigen Auftreten von Fleddieber ist es im Kriegsgefangenenlager bei Cottbus gekommen, in denen nur Russen untergebracht sind. Bis jetzt beträgt die Zahl der Erkrankten und der Erkrankungsverdächtigen mehrere Hundert. Glücklicherweise zeigt die Krankheit einen gegenüber ihrer gewöhnlichen Schwere auffallend milden Verlauf; bisher sind nur neun Todesfälle zu verzeichnen, die sämtlich Russen betreffen. Von den Deutschen sind bisher nur zwei Personen erkrankt, von denen einer der Krankheit erlegen ist und zwar ein Sanitätsgegend, der in Erfüllung seiner Pflicht bei der Pflege mit den Kranken in nahe Berührung gekommen war. Der zweite Erkrankte ist ein junger Arzt, der sich ebenfalls anstehend bei den erkrankten Kriegsgefangenen betätigt hatte. Im übrigen ist eine Übertragung auf Deutsche bisher nicht erfolgt und auch schwerlich zu erwarten, da gleich beim ersten Auftreten der Krankheit außerordentlich weitgehende Vorkehrungsmaßregeln ergriffen sind. Zahlreiche russische Ärzte unter einem deutschen Oberarzt sind bei der Behandlung der Erkrankten und dem Herausführen der Krankheitsverdächtigen tätig, alle Erkrankten werden abgehandelt, neue Baracken für die Kranken errichtet, Desinfektionsapparate und Mittel in reichlicher Menge zur Verfügung gestellt, das

Lager von jeder Berührung mit der Außenwelt abgeschnitten usw. Der Ausbreitung der Krankheit auf unsere Bevölkerung ist somit von vornherein ein fester Riegel vorgeschoben.

Der deutsche Caprivi-Zipfel von den Engländern besetzt?
 In der Generalversammlung der British South African Company, die unter dem Vorsitz von Sir Star Jarneson, dem Urheber des räuberischen Einfalls in Transvaal, stattfand, gab dieser die Erklärung ab, daß die Gesellschaft durch ihre Polizeitruppe den deutschen Caprivi-Zipfel der südwestafrikanischen Kolonie besetzen ließ.

Rebellion in einem holländischen Gefangenenlager.
 Vor einiger Zeit ereignete sich in einem der Lager, in welchen die auf holländisches Gebiet geflüchteten belgischen Soldaten interniert sind, ein tragischer Vorfall. Die Internierten waren unzufrieden mit der Behandlung, die ihnen zu Teil wird und rebellierten, indem sie die Gebäude demolierten usw. Darauf gab die holländische Militärwache Feuer und tötete neun Belgier. Genosse Troelstra erbot sich dem Kriegsminister gegenüber mit dem belgischen Genossen Camille Hunmans, der eben in Holland war, nach dem Internierungslager zu gehen, um den Belgieren zuzusprechen und sie zur Ruhe zu ermahnen. Der Kriegsminister, der offenbar mehr auf die Kraft der Flinten als auf Beruhigungsmittel vertraute, wies das Angebot in schroffer Weise ab. Jetzt hat die sozialdemokratische Kammerfraktion eine Kommission aus ihrer Mitte ernannt, welche eine Untersuchung über die Zustände in den Internierungslagern vornehmen will mit dem Zwecke, die Beschwerden öffentlich in der Kammer zu erörtern. Der Kommission gehören die Genossen Troelstra, Kleeriker, van Leeuwen, Ter Laan und der Senator van Kol an.

Der Einzug der Hausangestellten in das preussische Abgeordnetenhause.

Ben Affiba ist glänzend widerlegt. Das hohe Haus der preussischen Abgeordneten hatte am Mittwoch seine Pforten weit geöffnet, um den — Hausangestellten gastliche Aufnahme zu gewähren. Menarsaal und Galerien waren überfüllt. Wer hätte das je für möglich gehalten: eine Hausangestelltenversammlung im Abgeordnetenhause! Ja, ja, der Krieg ist ein Taufendkünstler, er bringt sehr vieles fertig, was im Interesse der Gesamtheit durchaus zu begrüßen ist. Die Versammlung war einberufen vom „Nationalen Frauen-dienst“.

Die Damen Helene Lange und Hedwig Heyl schilderten in berebten Worten die Notwendigkeit, mit dem vorhandenen Lebensmittelschatz weise und sparsam umzugehen. Es gelte, nicht nur den Plan der Feinde, Deutschland auszuhungern, unter allen Umständen zu zunichte zu machen, sondern gut bis zur nächsten Ernte auszuhalten. Die Damen erläuterten lautmäßig die zu dem Zweck angebrachte sparsame Haushaltsführung in den herrschaftlichen Häusern, die gewiß möglich ist, aber, so bemerken wir, für die betreffenden Hausangestellten auch ein gut Stück mehr Arbeit mit sich bringt.

Das Schlüsselwort in der Versammlung hatte Genossin Zieg, die dringend empfahl, in dem angeregten Sinne Sparsamkeit zu üben; eine Sparsamkeit, die jetzt nicht zugunsten des Einzelhaushalts, sondern der Allgemeinheit notwendig sei. Pflicht der Herrschaften sei es aber auch, den Hausangestellten mit gutem Beispiel voranzugehen und keine andere Kost zu beanspruchen, als die Hausangestellten bekommen. Für all die Mühe, die Sorgfalt und den Fleiß bei der Zubereitung der Speisen, die jetzt mit Recht von den Hausangestellten als soziale Pflicht verlangt werde, dürfe aber auch wohl die Unterstützung und die Anerkennung der Herrschaften erwartet werden. Das gute sparsame Verhalten in den Häusern der Reichen sei aber auch eine soziale Pflicht gegenüber den ärmeren Volksschichten; denn diese hätten um so früher und um so mehr unter der Lebensmittelpreuerung schwer zu leiden, je früher bestimmte Lebensmittel knapp und deshalb teuer werden, weil nicht allgemein sparsam mit ihnen gewirtschaftet wurde. Das Bewußtsein für eine gute und große Sache im Dienste der Allgemeinheit zu wirken, werde den Hausangestellten den starken Willen und die nötige Kraft geben. Sonst sei in der Öffentlichkeit von den Hausangestellten nicht viel die Rede, jetzt aber zeige es sich, daß sie nicht nur für den Einzelhaushalt, sondern für die Allgemeinheit von großer Bedeutung seien. Durch die heutige Versammlung sei das auch öffentlich anerkannt. Hoffentlich werde man sich nach Beendigung des Krieges in diesem hohen Hause erinnern, daß auch die Hausangestellten berechtigte Forderungen und Wünsche haben, die zu erfüllen Ehrenpflicht der Gesetzgebung ist. Ein außerordentlich starker Beifall folgte den Ausführungen unserer Genossin und am Ausgang streckten sich ihr viele Hände entgegen, um ihr zu danken.

Der Appell an das Selbstbewußtsein der Hausangestellten wird sicherlich die stärkste treibende Kraft zur Erfüllung sozialer Pflichten sein.

Soziales.
Einwirkung des Krieges auf die Industrie. Die Gerbereiindustrie benutzte früher zum Gerben des Leders durchweg Eichenrinde. Große Eichenhalmwäldungen waren zur Befriedigung des Bedarfs der Lederindustrie an Schälrinde angelegt; Tausende von Arbeitern fanden in den Wäldungen lohnende Beschäftigung. Je mehr aber die Lederindustrie dazu überging, das Gerben des Leders mit künstlichen chemischen Gerbstoffen vorzunehmen, desto mehr ging der Eichenhalmwäld-Betrieb, der die Konkurrenz mit den billigen künstlichen Gerbstoffen nicht aushalten konnte, zurück, trotz der Verjagung, den Waldbesitzern und den Arbeitern zu helfen. Da nun während des Krieges die Zufuhr der aus dem Auslande bezogenen Gerbstoffe abgeschnitten ist, richtet jetzt die badische Regierung — in Baden befanden sich besonders viele Eichenhalmwäldungen — die Mahnung an die Waldbesitzer, die beabsichtigten Umwandlungen von Eichenhalmwäldungen einzustellen. Sie empfiehlt den Waldbesitzern, sich jetzt schon mit den Gerbereien zwecks Lieferung der Eichenrinde für nächstes Jahr in Verbindung zu setzen. Dasselbe empfiehlt die Regierung auch den Besitzern von Fichtenwäldungen, da die Fichtenrinde ebenfalls ein guter Gerbstoff ist.

Aus dem Gerichtssaal.
 Für fünf Zigarren 2½ Jahre Gefängnis. Vor dem Berliner Landgericht I hatte sich der 27jährige Postkellner K. thees wegen Liebesgabendiebstahls zu ver-

antworten. Er hatte vom Sortiertisch unbemerkt einen Postbrief in die Tasche gesteckt, war auf das Klosett gegangen und hatte die Hülle in den Ausguss geworfen. Nach der Rückkehr von einem dienstlichen Gang wurde ihm der Diebstahl nachgewiesen, der ihm angeblich nur fünf Zigarren einbracht hatte. Das Gericht verurteilte den Vorbestraften zu 2½ Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. Der Richter fügte begründend bei, gegen solche Vergehen müsse mit drakonischen Strafen vorgegangen werden, denn wenn in einer Zeit, wo jeder junge Mann, der auch nur kriechen kann, danach strebt, sich für das Vaterland nützlich zu machen, ein solcher ehrloser Missethater wie der Angeklagte diejenigen bestiehlt, die ihr Leben für das Vaterland hingeben, so schädigt er bis zu einem gewissen Grade die Verpflegung des Heeres, verleihe ideale Güter und lasse eine ungläublich gemeine Gesinnung erkennen. Es handle sich hier nicht bloß um den Wert von fünf Zigarren, sondern um den Täter und die Tat selbst.

Strafe für Kriegsschwäger. Das Kriegsgericht in Straßburg verurteilte den Profuristen Rosenstiel wegen Verbreitung falscher Kriegsgerüchte zu einem Monat Gefängnis. — Von dem gleichen Gericht erhielt die Pensionärin Späth sechs Wochen Gefängnis, weil sie beschimpfende Äußerungen über den Kronprinzen gemacht hatte.

Ein verurteilter Bischof. Das Urteil gegen den Luxemburger Bischof Kappes, der wegen seiner Rede auf dem Meher Katholikentage von Deputierten der luxemburgischen Regierungspartei wegen Verleumdung angeklagt und in erster Instanz zu 200 Franken Geldstrafe und 200 Franken Schadenersatz an jeden der 20 Kläger verurteilt worden war, wurde vom Appellhof bestätigt. Außerdem wurde Insertion des Urteils in zehn Zeitungen angeordnet, doch darf der Insertionspreis nicht über 250 Franken betragen.

Aus Nah und Fern.

Zum Wiederaufbau Ostpreußens hat die Kriegshilfskommission Grundstücke aufgestellt, um eine Einheitlichkeit des Städtebildes zu erzielen. Eine Bauberatungsstelle, in der praktisch-technisch und wirtschaftlich Erfahrene mitwirken sollen, wird geschaffen werden. Nach einer Erklärung des Oberpräsidenten wird ein Teil der Bauarbeiten, wenn die spätere Wiederbevölkerung der zum großen Teil zerstörten Ortschaften nicht in Frage gestellt werden soll, schon im Frühjahr nächsten Jahres begonnen werden müssen, und die Materialbeschaffung hierfür werde schon in den nächsten Monaten in die Wege zu leiten sein.

Der Ostseebäderverband auf Rügen sucht um staatliche Hilfe nach. Er behauptet durch den Kriegsausbruch fünf Millionen Mark Schaden gehabt zu haben.

Schweres Einsturzungsunfall in Monastir. Aus Saloniki wird gemeldet: Reisende aus Monastir erzählen, daß sich dort in der alten Artilleriekaserne, der sogenannten Weißen Kaserne, ein altes baufälliges Gebäude, ein großes Unglück zugefallen hat. In der Kaserne sind gegenwärtig mehrere hundert Rekruten im Alter von 17 bis 20 Jahren, die aus Mittelbieten dorthin eingekerkert sind, untergebracht. Des Nachts stürzte plötzlich der Fußboden eines großen Schlaffaales im ersten Stockwerke ein und alle darauf untergebrachten Soldaten wurden unter den Trümmern begraben. Die Zahl der hierbei ums Leben gekommenen Rekruten ist nicht bekannt. Die Zahl der Verwundeten beträgt 70, unter ihnen sind die meisten schwer verletzt.

Kleine Nachrichten. Eine Kartoffelbeschlagnahme findet jetzt bei den Bauern im Bezirk Andernach statt nachdem es der Einwohnerschaft unmöglich gemacht wurde, Kartoffeln für den Winter einzukaufen. — Am Silvester müssen in Berlin alle Lokale um 1 Uhr nachts schließen. Auch die Privatgesellschaften und Vereine dürfen nicht länger beisammen bleiben. — In Ostpreußen wird mit einem Verlust von 200 000 bis 300 000 Einwohnern gerechnet. Viele werden nicht mehr in die Heimat zurückkehren.

— Gegen die Mißstände bei Vergebung von Seeresultaten wendet sich die Kölner Handelskammer. Sie will unausgewählte Lieferanten beiseite und die unerhörten Preisaufschläge unmöglich gemacht wissen. — Ein deutscher Postzeitungsdienst wird von Neujahr ab in Belgien eingerichtet. Boreit werden in Brüssel und Verdiers Bestellungen entgegengenommen. — Im Franzosenlager zu Holzminden sind bereits 500 Zivilpersonen, meistens Frauen und Kinder aus der Gegend von Arns, deren Wohnungen sich in der Feuerlinie der deutschen Truppen befanden, untergebracht. Es ist für 10 000 Personen berechnet. — Gegen die Allgemeine Kranken- und Sterbehilfsversicherungskasse, die im ganzen Reich Mitglieder hat, tritt ein früherer Generalvertreter auf. Monatslang wurde das Krankengeld nicht bezahlt, dafür aber die Beiträge scharf eingetrieben und sogar deswegen zur Pfändung geschritten.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
 Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Holzschuhe
 Kernleder mit dickem Filz gefüttert.
Holz pantoffeln
 in allen Größen vorrätig.
Ludw. Hartwig,
 8210 Obertrave 8.



Die besten
holstein. Schuppen-
u. Spiegel-Karpfen
 2 bis 6 Pfund-Fische, empfiehlt
 8206) billigt
H. Robbach,
 Fackenburg Allee 196.

Insperate
 finden durch den „Lübecker Volkboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volkboten“